

Die „Volkswocht“
erscheint wöchentlich 4 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Traumpstr. 2/6,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
frei ins Haus M. 2.00,
wo keine Post am Orte, M. 3.00.

Volkswocht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Redaktion
Expedition 1206.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werkfätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 212.

Mittwoch, den 12. September 1906.

17. Jahrgang.

Kavallerie-Attaken.

Von dem bayerischen Premierleutnant a. D. Rudolf Krafft stammt der folgende Artikel, der so manche Erörterung der um Breslau stattfindenden Manöver in das rechte Licht rückt. Unser Parteigenosse schreibt:

In den schlesischen „Kaisermandövern“ wird jetzt wieder mit Miesigkeit in glänzenden Kavallerieaufgeboten und Kavallerietodesritten gearbeitet. Bei der falschen Auffassung, die der heutige Kompunitarismus noch immer über die Bedeutung der Kavallerie festhält, ist es wohl angebracht, diese Frage wenigstens zu besprechen. Kaiser Wilhelm der Zweite hat vor kurzem ausdrücklich einer Kavallerieübungen die Meinung ausgesprochen, daß die schlagentscheidende Rolle der Kavallerie Friedrichs des Großen gar nicht wieder hergestellt werden müsse, denn sie bestehe immer noch. Er halte die Anschauung, daß die Tage der Schlachtenfähigkeit der Kavallerie vorüber seien, für Unsinne.

Wenn wir aber die Taktik, die zur Zeit Friedrichs des Zweiten üblich war, betrachten, so ergibt sich von selbst, warum damals die Kavallerie eine ausschlaggebende Rolle spielte. Die Reiter wurden damals zur Schlacht geschloffen in Linien aufgestellt und dabei in zwei Teile gegliedert. Vorne stand die größere Hälfte, erstes Treffen, 300 Schritte dahinter die kleinere, zweites Treffen. Das zweite Treffen hatte den Zweck, die Lücken des vorderen auszufüllen und ihm den Rücken zu decken. Reserven im heutigen Sinne gab es noch nicht. Das Charakteristische der Aufstellung bestand in langen Linien und geringer Tiefe. Eine solche Postierung der Truppen war natürlich für Kavallerie äußerst günstig, denn lange Linien benötigen verhältnismäßig viel Zeit, bis sie nach der flachen Front machen können. Wenn zum Beispiel eine Linie von nur 200 Mann Frontbreite nach einer Flanke im Laufschritt abschwante, so vergingen mindestens 40 Sekunden, bis die Abteilung feuerbereit war. Ein solcher Zeitverlust genügt aber, um bei den Schießleistungen der damaligen Gewehre, die Abwehr einer gut geführten Kavallerieattacke unmöglich zu machen. Die Aufstellung in langen Linien hatte für die angreifende Kavallerie die weitere angenehme Folge, daß die seitlich vom attackierten Flügel stehenden Truppen erst dann das drohende Donnerwetter merkten, wenn es über sie hereinbrach. Man stelle sich eine geschlossene Infanterieabteilung, deren Glieder nicht weniger als 4000 Mann breit sind, im heftigen Kampf mit der gegnerischen Infanterie vor. Plötzlich wird ein Flügel erfolgreich von der feindlichen Kavallerie attackiert. Davon können schon die Leute, die nur 200 Meter vom angegriffenen Flügel entfernt sind, nichts sehen, weil sie sehr mit der Abwehr der feindlichen Infanterie beschäftigt sind, daß sie keine Zeit haben, rechts und links nach den Flügeln zu gucken.

Jetzt ist die Sache wesentlich anders. Selbst wenn die ins Schlagengefecht verwickelten Truppen anrückende gegnerische Kavallerie nicht bemerken, so hat die Kavallerie noch lange nicht gewonnen. Bei der großen Schußweite und der Präzision der modernen Gewehre genügt es, wenn die Unterstellungen und die Reserven in die Kavallerieattacke sehen und unter Feuer nehmen. Mit dem jetzigen deutschen Infanteriegewehr kann die Kavallerie noch auf 700 Meter mit vernichtendem Feuer überschüttet werden, sodas den Reserven bei der Abweisung von Kavallerieattacken auf vordere Abteilungen ein weites Feld eingeräumt ist.

Weiter zwang die in der Zeit Friedrichs des Zweiten übliche Rekrutierungsmethode dazu, die Schlacht in ein Terrain zu verlegen, das möglichst eben war und weder Ortschaften noch Wälder usw. aufwies. Die Armeen jener Zeit bestanden bekanntlich aus Angeworbenen und nicht zuletzt aus Geprehten. Das Sinnen und Trachten dieser viel schlechter als das Vieh behandelten Leute richtete sich auf eine glänzende Gelegenheit zur Desertion, die ihnen in Dorf- und vor allem in Waldgegenden reichlich geboten gewesen wäre. Es konnte also damals den Flügeln kein besonderer Schutz durch die Besetzung von Wäldern und Ortschaften gewährt werden; sie mußten vielmehr ohne jede Anlehnung im freien Felde stehen. Auch dieser Umstand begünstigte Kavallerieangriffe sehr.

Was die Schießleistungen der damaligen Gewehre anbelangt, so waren sie nach heutigen Begriffen lächerlich. Die Gewehre hatten eine Treffweite von 200 Schritten (160 Metern). Oft reichten sie nicht einmal so weit. Bei feuchter Witterung konnte man nicht mit Sicherheit rechnen, daß sie losgingen. Die Gewehre waren überhaupt so konstruiert, daß man mit ihnen gar nicht zielen konnte. Sie hatten nämlich nicht abgeschrägte, sondern gerade Kolben, weshalb sie spottweise mit dem heute noch üblichen Wort „Ruhfuß“ bezeichnet wurden.

Die Feuergeschwindigkeit der Gewehre jener Periode war auch nicht imponierend. Selbst die bis zum Wahnsinn gedrückten Truppen Friedrichs des Zweiten konnten in der Minute höchstens drei Salven abgeben. Durchschnittlich trafen also auf die Salve 20 Sekunden. In der Minute legen auch mittelmäßige Reispferde in der schnellsten Gangart 250 Meter zurück. Da die Gewehre nur bis 160 Meter trugen, so ergab sich für die Kavallerie in der letzten Minute der Attacke gegen Infanterie folgende überaus günstige Situation: 250 Meter bis 160 Meter gleich 90 Meter konnte sie überhaupt kein Gewehrfeuer erhalten. Die ersten 90 Meter lagen also außerhalb des gegnerischen Infanteriefeuers. Auf dem Rest des Weges hatte sie im ungünstigsten Fall, das heißt, wenn die feindliche Infanterie keine Zeit auf Frontveränderungen verwendete und vorzüglich gedrückt war, mit zwei ungezielten Salven zu rechnen. Mühte die Infanterie auch nur 40 Sekunden auf das Einschwenken vorzubereiten, so kam sie nicht mehr zum Schuß.

Endlich ist zu erwähnen, daß in der Zeit Friedrichs des Zweiten die Armeen relativ mit Kavallerie viel stärker ausgestattet waren als jetzt. Friedrich selbst stellte seine Armeen im Krieg derart ein, daß davon gewöhnlich ein Drittel, manchmal sogar die Hälfte aus Kavallerie bestand. Derartige ist jetzt unmöglich, weil sonst kolossale Reitermassen nötig wären. Würde man im Zukunftskrieg die deutsche Armee nach dem friedertantischen Rezept mit Kavallerie versehen, so wäre für die Kavallerie allein ein ständiger Bestand von mindestens 330.000 Pferden und ein aktiver Stand von mindestens 227.000 „Gemietenen“ der Kavallerie nötig! Selbst der kleinste Militärschwärmer dürfte einsehen, daß eine solche Kavallerieübermehrung die petiniären Kräfte des deutschen Volkes übersteigt.

Aber selbst wenn es gelänge, aus dem Volk die nötigen Gelder herauszupressen und in der bewußten Weise „anzulegen“, so hätte die Kavallerie erst das numerische Verhältnis zu den anderen Waffen erreicht, das Friedrich der Zweite angestrebte, der das maligen Taktik und Bewaffnung für richtig hielt. Die große Beweglichkeit der heutigen taktischen Formen, vor allem jene der Infanterie und die enormen Leistungen der modernen Waffen in jeder Beziehung, die immer verlässlicher und schneller funktionierenden Aufklärungsmittel bleiben trotzdem bestehen.

Die Anhänger der Kavallerie-Attaken sagen mit Vorliebe, daß die Kavallerie auf jeden Fall dann große Erfolge erzielen könne, wenn die feindliche Infanterie sich erschöpfen habe. Dagegen ist zu bemerken, daß ein Verschleßen nur in der Schützenlinie möglich ist. Die Reserven, die noch gar nicht im Feuer waren, besitzen genug Patronen, um fünfzig Kavallerieattacken abzuwehren. Den Schützenlinien aber schadet auch eine gelungene feindliche Kavallerie-Attacke nur wenig. Das neue Exzerzier-Reglement für die Infanterie schreibt hierüber Seite 125: „Schützenlinien, über die eine Kavallerie-Attacke hinweggeht, erleiden kaum nennenswerte Verluste.“

Was die Attaken auf Artillerie betrifft, so kann es wohl passieren, daß eine oder die andere Batterie sich erschöpfen, hingegen ist es sehr unwahrscheinlich, daß einem ganzen Artillerie-Regiment oder einer Artillerie-Brigade die Munition ausgeht. Außerdem hat die Artillerie sehr häufig Infanterie oder Kavallerie als Bedeckung bei sich. Und selbst wenn es der Kavallerie gelingen sollte, zwei oder drei Batterien über den Haufen zu reiten, so hat das bei den heutigen Millionen-Heeren keine ernste Bedeutung. Große Schlachten werden dadurch nicht entschieden.

Große Hoffnungen setzen die Verfechter der Kavallerie-Attaken auf einen ungeordneten feindlichen Rückzug. In den Zeiten, in denen man mit Vorderlädern schoss, waren stehende Truppen der feindlichen Kavallerie allerdings wehrlos ausgekehrt, denn sie konnten während des Gehens und Laufens ihre Gewehre nicht laden. Jetzt aber ist der Soldat auch in der Bewegung im Stande, sein Gewehr zu laden. Und zwar schiebt er mit einem Griff fünf Patronen hinein!

Geschichte von einem kleinen Mädchen und einer wohlthätigen Frau Doktor.

Von Luise Bona-Leipzig.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Über dreierlei machten sich insgeheim die Damen ihrer Bekanntschaft, die „Mittschwärmer“, lustig: Erstens über ein kleines Bildchen, das über dem Schreibtisch der Frau Dr. hing in schwarzem Rahmen. Auf diesem Bildchen war irgend ein heraldisches Tier und noch etwas Unsinns, und darunter stand zu lesen: „Wappen der Familie Kloghuber“. Das war nämlich der Geburtsname der Frau Doktor. Zweitens über ihre „ordinaire Sprach“, und drittens über die beiden gelben Rosen auf ihrem Sommerhut.

Doch alle erkannten gern an, daß sie organisatorisches und kaufmännisches Talent habe und daß der Verein unter ihrer Leitung mächtig in Flor gekommen sei.

Außer ihrem Sohne Willi hatte sie noch eine Tochter, von der sie behauptete: „s is mei Tochter, aber i muß sag'n, 's is e grundgescheits Mädel“. Das klingt fast, als ob sie sich nicht die Fähigkeit zutraute, eine grundgescheite Tochter zu haben, aber sie meint, bloß es schade sich für sie als die glückliche Mutter nicht, die Grundgescheitheit der eigenen Tochter ans Licht zu stellen.

Frau Dr. Sand hielt eben ein Mittagsschläfchen. Wer sie kannte, der störte sie zu dieser Stunde nie. Und wem es jemals passierte, sie zu dieser Zeit gesprochen zu haben, der hat es nie wieder getan. Er hätte sich eher in die Höhle eines Löwen gewagt.

Aber heute klingelte es.

Der Besuch sprach draußen ein paar Worte mit dem Mädchen. Frau Doktor sprang auf. Das war ja ihre intimste Freundin, die Ministerialrätin von Müller, die im Verein das Amt einer Sekretärin bekleidete. Wenn die kam um diese Zeit, so war sicher etwas besonderes vorgefallen. Frau Doktor rief die Tür auf und zog die Freundin ins Zimmer; die beiden Freundinnen sahen sich gegenüber. Frau Dr. Sand mit einer hoch- und einer klaprotten Gesichtshälfte und ziemlich zerquetschter Frisur.

Die Ministerialrätin hatte eine Tochter und die beiden Freundinnen waren übereingekommen, daß Willi und Else ein Paar werden müßten. Dieses Übereinkommen hatte ihre Freundschaft sehr vertieft.

Ja, es war wirklich etwas besonderes, was die Ministerialrätin herbeiführte. Zwei Mal hatte sie, die Frau Ministerialrätin

selbst, „den Willi“ mit ihrer eigenen Schneiderin im Theater gesehen, und zwei Mal war der Frau Ministerialrätin dasselbe von der Frau Staatsanwältin Blüthlich und der Frau Kommerziantenrat Dürke erzählt worden. Es war entsetzlich.

Es gab eine lange und erregte Debatte. Am Schluß reichten sich die beiden Damen verständnisvoll die Hände. Ein Herz und eine Seele, schieden sie.

Frau Dr. Sand fand es sehr günstig und als eine gültige Sichtung des Allerhöchsten, der natürlich wie immer auch in dieser Sache auf ihrer Seite war, daß Willi eben in die Sommerreise gereist war. So hatte sie freie Hand, bis er zurückkam.

Ehe sie zu der kleinen Schneiderin hinüberging, stand sie in Willis Stube und schaute eine Weile hindurch, wo die blasse, emsige Hand hinter dem Fenster in einem fort auf- und niederstieg: hoch, hoch, hoch. Und sie empörte sich, daß eine so kleine Schneiderin es hatte wagen können, die Augen zu ihrem angeheuleten Sohne zu erheben.

Dann ging sie hinüber zu der verkommenen Person. Keutlich und freundlich war es da brinnen, das mußte sie sich selbst eingestehen. So, als ob ein guter, sinniger Mensch dadrinnen wohnte.

Frau Dr. Sand fing mit Glitte an: „Mein Kind, wenn dich die bösen Dämonen loden, so folge ihnen nicht, und wenn sie sagen, gehe mit uns, tue es nicht.“ Dann sagte sie zu der kleinen blaffen Schneiderin, sie habe sich hoffentlich nichts dabei gedacht, daß ihr Sohn sich mit ihr „abgegeben“ habe. Vornehme Herren, wie ihr Sohn, hätten nun einmal die Manier und auf eine mehr oder weniger läute es ihnen nicht an.

Die kleine Schneiderin ließ die Hand mit der Nadel in den Schoß fallen und sah die bide Dame mit so eigenartigen Blicken an, daß sie fast ein wenig verlegen wurde.

Sie redete weiter. Ihr Sohn wäre ja auch verlobt, mit der Tochter der Ministerialrätin von Müller, und wenn sie, die kleine Schneiderin, klug und geschick sei, dürfe sie für Fräulein Else einmal das Brautkleid machen, und es würde auch sonst ihr Schaden nicht sein.

Aber die kleine Schneiderin hatte kein Verständnis für diese Klugheitsgründe. Sie fing an zu weinen und rief: „Nein, nein, ich kann nicht. Ich bekomme doch ein Kind von ihm!“ Es gab Frau Dr. Sand doch einen kleinen Ruck, obwohl sie halb- und halb erwartet hatte, es zu hören. Sie hatte sich auch zuvor erkundigt über die kleine Schneiderin und hatte erfahren, daß sie ein braves, unbescholtenes und fleißiges Mädchen wäre.

Aber die Frau Doktor war auch in solchen Fällen um einen Ausweg nicht verlegen. Sie frag, ob ihr Sohn davon

„Nein“, sagte die Kleine unschuldig. „Ich habe ihm nichts gesagt. Ich wollte ihm schreiben. Aber nun weiß ich seine Adresse nicht.“ Dabei sah sie fast die Frau Doktor an, als erwarre sie, von ihr ohne weiteres die Adresse zu erfahren.

Das war gut, daß er nichts wollte, dachte Frau Doktor Sand. Ganz — wer weiß — er wäre vielleicht doch imstande gewesen, die Kleine da zu heiraten. Substanz war sie, von einem ganz eigenartigen Reiz, das fiel sogar ihr auf.

„Gut“, sagte Frau Dr. Sand, nachdem sie eine Weile geschwiegen, wie sie es der Situation angemessen fand, „gut, Elemente werden Ihnen gezeigt werden, übrigens und, wenn's sich herausstellt, daß er's will!“

Die Kleine sah sie mit flammenden Blicken an, stand auf und öffnete ohne weiteres mit einer bezeichnenden Gebärde die Tür.

Aber Frau Dr. Sand war nicht so schnell eingeschüchtert: „Nu ja, das find't mer ja meistens, wenn's mal drauf ankommt, dann wissen die Damen selbst nicht, wer's is.“ Das „Damen“ betonte sie auf eine eigentümliche Art.

„Sie können doch net verlangen, daß er Ihre wegen seine Verlobte im Stich läßt.“

„Bitte“, sagte die Kleine sehr würdevoll, obwohl mit zitternder Stimme, „bitte, verlassen Sie mich jetzt. Ich habe keine Zeit mehr.“

Da ging Frau Dr. Sand. Es dauerte ein paar Wochen, da merkte die kleine Schneiderin, daß viele ihrer Kunden sich von ihr verabschiedeten. Es waren meistens Bekannte der Frau Dr. Sand. Es war ja leicht im Gespräch ein paar Worte fallen zu lassen über die „moralische Minderwertigkeit“ und Verkommenheit der kleinen Schneiderin und dafür eine andere zu nennen, die es wohl wert wäre, von den streng moralischen Damen Arbeit zu erhalten.

Die kleine Schneiderin mußte manchmal hungern. Es war admetin in der Zeit, wo die Arbeit weniger reichlich floß, als sonst. Doch ertrug sie es tapfer und hoffte auf bessere Zeiten. Eines Tages bekam sie wieder Besuch. Die Frau Ministerialrätin von Müller kam in eigener Person herangeritten.

Die kleine Stoffe, man würde ihr Arbeit geben.

Aber man bot ihr in grenzenloser Güte etwas viel Besseres an: einen Mann. Er wäre zwar nicht mehr ganz jung, fünfzig Jahre, aber er habe ein Geschäft, das seinen Mann reichlich ernähre, so klein es sei. Man meinte es wirklich sehr gut mit ihr und wenn sie bereit sei, so würden sie sich umhersehen, die Frau Ministerialrätin, und alle ihre Bekannten in ihrem Geschäft laufen und wenn sie noch nützen wollte, so wolle es ihr an Arbeit nicht fehlen.

Das kleine Mädchen ließ die Dame ruhig austreten. Dann

Wenn heute ein im Rückzug befindlicher Gause von Kavallerie angesetzt wird, so braucht er nur eine halbe Minute lang Recht zu machen und Schnellfeuer abzugeben, dann ist die ganze Kavallerie-Verschickung weggeblasen. Auch muß zur Ehre der modernen Armeen angenommen werden, daß sie auch Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften haben, die im Falle einer schweren Niederlage nicht den Kopf verlieren, sondern wenigstens einen Teil der Bleibenden sammeln. Und bei der großen Tragweite und Treffsicherheit der heutigen Gewehre kann eine günstig postierte Abteilung von 200 Mann einer ganzen Kavallerie-Division das Vorgehen gründlich verfehlen.

Die Pflege des Kavallerie-Gedankens bleibt also eine schöne Phantastik, die aber dem Volke große Opfer auferlegt. Dem Umsichgreifen dieser Phantastik muß daher mit rüchternen Zahlen und Tatsachen entgegen getreten werden.

Politische Uebersicht. Wahlrechtsprozeß.

Mit Ermächtigung des hohen Hauses der Abgeordneten erläßt der Staatsanwalt an die preussischen Arbeiter einen Aufruf, daß sie den Kampf um ihr Wahlrecht nicht vergessen sollen. Das Abgeordnetenhaus und der Staatsanwalt, der Staatsanwalt und das Abgeordnetenhaus sind in den preussischen Arbeitern, besser als durch blöden Eitelkeit in der harten, eindringlichen Sprache der Tatsachen. In demselben Sinne, wie wir bereits mitgeteilt, am 18. September 1890, ist die sozialdemokratische Rede vor dem Strafgericht erschienen, die das wirkliche Recht des Volkes gegen die angemaßte Herrschaft einer unwirksamen Volksvertretung zu verteidigen wogeln.

Keine Partei bringt einer echten Volksvertretung tiefere und leidenschaftlichere Hochachtung entgegen als die sozialdemokratische Partei. Sie mag den einzelnen Volksvertreter bekämpfen, der nach ihrer Ueberzeugung kein Mandat einem politischen Irrtum der Wähler verdankt; nie aber kann sie, ohne ihr Programm zu verlegen und sich selber ins Gesicht zu schlagen, eine Versammlung mißachten, die ihr Dasein dem Volke verdankt, die in ihren Parteigruppierungen, Reden, Beschlüssen den Willen einer freien Nation widerspiegelt. Sie heinde, Bedrücker und Beschädigter repräsentativer Volksversammlungen sind in allen Zeiten der Parlamentsgeschichte in anderen Lagern zu finden gewesen als in dem unsrigen. Nicht wir, sondern die Könige der Welt — Karl der Große, Ludwig der Sechzehnte, Friedrich Wilhelm der Vierte, Nikolaus der Zweite — sitzen als die wahren Parlamentarier der Welt auf dem Throne der Weltgeschichte. Aber wie nur die echte Republik die falschen Könige, Urväter und Kronknechte bekämpft, so bekämpft die Sozialdemokratie jede angelegte Volksvertretung, die sich den Anschein einer solchen gibt, ohne es zu sein. Ein Parlament, das wider seine Aufgabe erhebt, weil es durch einen oder mehrere der Unern beleidigt worden sein soll, reißt sich selbst die Maske vom Gesicht; es ist gewiß keine wahre Volksvertretung, sondern nur das Trugbild einer Volksvertretung. Denn die Sozialdemokratie bekämpft nicht die Majestät des Volkes, sondern nur ihren unwirksamen Vertreter, den Parlamentarier.

Unsere Gegner — die Freunde des Staatsanwalts und des Abgeordnetenbundes — versuchen in ihrer Verlegenheit den Namen Parlament des Erfurter Prozesses (der nächstens in Düsseldorf einen Nachfolger finden soll) dadurch zu verwischen, daß sie sich den Anschein geben, als handle es sich darum, im gerichtlichen Verfahren die Unwahrheit sachlicher Vorwürfe darzutun, die gegen das preussische Abgeordnetenhaus erhoben worden wären. Aber ein Parlament ist keine Privatperson; sein ganzes Leben gehört der Öffentlichkeit, und jeder Versuch, über seine Tätigkeit unmaßgebliche Tatsachen zu verbreiten, würde in den Protokollen seiner Verhandlungen sofortige Widerlegung finden. Jede Protokolle widerlegen aber nicht, sondern sie beweisen die Richtigkeit der tatsächlichen Behauptungen, die von dem Erfurter Angeklagten aufgestellt worden sind und die dahin gehen, daß erkläre das Abgeordnetenhaus sich selbst die Legitimation einer Volksvertretung abgesprochen hat, indem sich seine Mehrheit gegen das immer noch geltende Wahlrecht erklärte, dem das Haus sein Dasein verdankt, und daß zweitens das Abgeordnetenhaus trotzdem in einer der wichtigsten Angelegenheiten des preussischen Volkes, in der Schulaufsicht, willkürliche Entscheidungen fällte, durch die es sich in Gegenwart der Öffentlichkeit zu dem Anstufungsbescheid Europas, zu dem Willen breiter Volksschichten, zu der begründeten Meinung eines großen Teiles der Gebildeten der Nation und der Mehrheit aller pädagogischen Fachleute.

Gegen ein Parlament, das sich selbst einlegendernemachen nicht mehr für eine Volksvertretung hält, dennoch aber zum Nachteil des Volkes die Rechte einer Volksvertretung ausübt,

Bin mir zu gut dazu, auf Ihre Vorschläge zu antworten. Dann ähnelte sie zuvorkommend die Art und die Frau Ministerialrat ging ebenso unbefriedigt fort, wie vor Wochen die Frau Doktor. Aber man blies bei der kleinen Schneiderin die Arbeit fast ganz aus. Hätte sie nicht ein wenig erhardt gehabt, so wäre es ihr sehr schlimm ergangen. Aber das Geld ging auf die Neige.

Die kleine Schneiderin hatte jetzt viel freie Zeit. Und die vier engen Hände um sie herum bedrückten sie. Dann ging sie zuweilen fort, und setzte sich im Erdnen still auf eine Bank. Die kleine Hand konnte ausruhen.

Wohl kam zurück. Nun, er war kein Held, und die kleine Schneiderin war halb und halb vergessen. Und das Echterchen der Ministerialräte war wirklich hübsch. Außerdem „schänkte“ sie für seine Gedächtnis. Er ließ sich von ihr weichen streuen und die beiden Mamas freuten sich, als die beiden zum ersten Mal Arm in Arm im Hofgarten promenierten.

Die kleine Schneiderin ging am selben Tage unter den Arkaden des Hofgartens, als sie aus dem Englischen Garten zurückkam. Wohl ging mit seiner Dame dicht an ihr vorbei. Ihre Blide trafen sich. Unwillkürlich blies sie seinen. Da wandte er sich rasch ab und tat, als könne er sie gar nicht.

Zwei Tage später stand in den Zeitungen zu lesen: In der Nähe der Thermen wurde die Leiche eines jungen Mädchens aus dem Wasser gefischt. Die Leiche wurde als eine Schneiderin R. 2. aus der Sabelbergerstraße erkannt. Kabalgänge, nach anderen unglückliche Liebe, soll das Motiv der Tat gewesen sein.

Wohl las es. Er war einen ganzen Tag lang erschüttert. Dann dachte er lange Zeit nicht mehr an die kleine Schneiderin, die nun tot war.

Auch Frau Dr. Sand las es. Vielleicht war sie ebenfalls einen Tag erschüttert. Ich weiß es nicht.

Als bei der Frau Ministerialrat die Verlobung Ehes und Wohl gefestigt wurde, schwoll der Salon von roten Rosen. Als Wohl eintrat und die rote Pracht sah, wurde er etwas blaß. Noch einmal sah er das hübsche, zartliche Gesicht vor sich, das sich in die roten Rosen drückte, die er mitgebracht hatte und er brach wieder die roten Lippen auf: „Wenn du rote Rosen siehst, Wohl, dann machst du immer an mich denken. Sie hüben ja sehr hübsch.“

Seine Mutter hielt eine kleine Anrede, in der sie über seine Freude sprach. Die enge Freundschaft der beiden Gönner von Wohl und Sand durch diesen reinen Herzensband der Liebe und Liebe schenkte zu sein, und Wohl mit einem kleinen Anstand nach oben, wobei er sagte: „Wohl hat alles vollkommen. Nun ist die Ehe.“

in entscheidende Abwehrstellung zu treten ist nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht einer Nation, die sich selber achtet. Und wenn diese falsche Volksvertretung an die Haupter der Volkständer fährt, dann ist es nicht nur das Recht, sondern die heilige, natürliche Pflicht der Eltern, für ihre Kinder einzutreten. Wer war es, der in diesem Falle das Band der Familie zerriß, die Rechte der Eltern an ihren Kindern mißachtete? Nicht die Sozialdemokratie, der man sonst vortritt, sie wollte Eigentum, Ehe, Familie zerstören, sondern das preussische Abgeordnetenhaus hat es getan.

Die Angeklagten der Erfurter haben das Elternrecht gegen Klassenstaatliche Zwangsgewalt, das Volksrecht wider gefändige Räuber der Volksvertretung mit den Waffen der Kritik verteidigt. Darum werden sie am 18. September auf der Bank der Minder und der Plebe sitzen. Und nasser Mörder, der vor ihnen den Platz auf der Anklagebank einnahm, mag mit besseren Hoffnungen hinter das Gitter getreten sein als sie. Denn wenn sich ein Parlament im Einverständnis mit der Regierung zu dem außerordentlichen Schritt entschließt, seine Kritiker auf die Anklagebank zu schleppen, so ist das bei aller theoretisch vorausgesetzenden „Unbefangtheit“ der Richter schon so gut wie neunundneunzig Hundertstel eines Schuldspruchs. Die Autorität der entscheidenden Minderheit steht dem Gesetze antwortenden Richter übermächtig gegenüber. Das Parlament, das die „Ermächtigung“ zur Verfolgung seiner Beleidiger erteilt, verurteilt als Richter in eigener Sache. Ja, diese wahrhaft alle Volksvertretungen begünstigte sich nicht damit, ihre Gegner für schuldig zu erklären; einzelne Redner der Mehrheit hielten abendrecht noch die Gelegenheit für passend, aus der sicheren Höhe ihrer Immunität herab ihre Widersacher in grob unwahrer Weise zu beschimpfen. Ja sie versuchten sogar das zu erwartende Strafmaß in die Höhe zu schrauben, indem sie über die ungenügende Bestrafung sozialdemokratischer Staatsverbrecher — im allgemeinen und unter nachdrücklichem Hinweis auf den vorliegenden Fall — inbrünstige Klage erhoben.

Wir haben einweilen den historischen Nachweis unternehmen und gedenken ihn fortzusetzen, daß dieses angelegte Parlament der Welt Zeit seines Lebens mit seinen Beleidigern eigentümliches Vech gehabt hat. Kaiser und Papst, Nordmäle und Ministerpräsidenten, Schriftsteller von hohem Rang und Offiziere mit großem Titel, und alle Parteien der Reihe nach, Demokraten, Konservativen und Zentrumskräfte, haben in diesem hohen Saale zeitweilig im besten Lutherstile geredet, haben ihn durch Wort und Tat einen Grad von Achtung befehlet, gegen den die Kritik der „Tribüne“ immer noch respektvoll zu nennen ist. Das preussische Abgeordnetenhaus ist, geschichtlich betrachtet, das meist beschimpfte Parlament der Welt. Schonzeit hatte es nur dann, wenn es zu wenig beachtet wurde, um beschimpft zu werden. In einem höheren Grade der Achtung bei den Großen der Welt wie beim Volke wird es sich nicht empörten, wenn es aufgeführt haben wird, das bloße Zerrbild einer nationalen Repräsentativversammlung zu sein, wenn es zu einer wirklichen, geheimen und direkten Wahlrechts gewählten Volksvertretung geworden sein wird.

Zazu wollen die Erfurter Angeklagten ihm helfen, darum werden sie nächstens vor Gericht stehen. Mag dieser Wahlrechtsprozeß dazu dienen, den Tag näher zu bringen, an dem das preussische Volk dem Dreiklassenwahlrecht den Prozeß machen wird!

Bobbielski ist immer noch Minister. Er beherbergt zur Zeit auf seinem Gute den ältesten Sohn Wilhelms II. — gleichsam als Demonstration gegen die, die da glauben, Bob habe sich durch seine Machinationen unmöglich gemacht.

Es geht schon wieder los. Raum ist der zweite Sohn Wilhelm II. verheiratet, da fangen die Schmocks schon wieder an, ihre langen Nasen in die intimsten Familienverhältnisse des Prinzen zu stecken. So melben heute die Blätter:

„In Oldenburg demontiert das Hofmarschallamt des Prinzen Titel Friedrich von Preußen die Mitteilung der Neuen gesellschaftlichen Korrespondenz über ein bevorstehendes Familienereignis in des Prinzen Familie.“

Widerliches Preßgeindel!

Was das Kapital von Dernburg erhofft. Wie dem „Verl. Lok.-Anz.“ aus Kreisen, die am Kolonialhandel beteiligt sind, mitgeteilt wird, dürfte der kürzlich bereits erwähnte Plan Hamburg-Bremischer Firmen zur Gründung einer neuen Reederei für Westafrika nunmehr aktuelleres Interesse gewinnen, weil man von Direktor Dernburg eine aktive Förderung jedes lebensfähigen kolonialen Unternehmens erwartet. — Mit anderen Worten, da jetzt ein geriffener Kaufmann ins Kolonialamt kommt, erhoffen in erster Linie alle Kaufleute Vorteile davon. Diese Tatsache bestätigt auch nur, wie sehr heute jede Regierung mit dem Kapitalismus innig verbunden ist.

Wilhelm II. und die Jesuiten. In Rom wurde am Sonnabend ein deutscher Vater namens Wernz zum Jesuitengeneral gewählt. Darob großes Jubelgeschrei bei allen treu-deutschen Pfaffenknächten. Die italienischen Blätter sehen in der Wahl des Vater Wernz zum Jesuitengeneral einen Erfolg des deutschen Einflusses. Der Corriere meint, daß diese Wahl nicht ganz den Wünschen des Papstes entsprach, sondern vielmehr dem deutschen Kaiser zuliebe erfolgt sei.

Ein Opfer des Sedan-Mummels. Der italienische Konsul in Leipzig ist, wie uns der Draht meldet, von seinem Amte enthoben worden, weil er am Sedanantag das italienische Konsulat besflaggt hatte. Diese Tatsache soll der italienischen Regierung durch Uebermittlung des französischen Auswärtigen Amtes mitgeteilt worden sein.

Eine Freiheit. Der Vorstand des sächsischen Unternehmerverbandes hat dieser Tage in Dresden eine Sitzung abgehalten. In dieser Sitzung wurde über Anträge zweier Mitgliedsfirmen verhandelt, die die Unterstützung des Vorstandes verlangten zur Einreichung einer Eingabe an das Ministerium des Innern wegen bölliger mangelnder Schutz der Arbeitswilligen bei Lebtin laitgefundenengroßen Streiks. Es wurde beschloffen, zunächst die Entscheidung des Ministeriums auf die eingereichten Beschwerden abzuwarten, falls jedoch auch diese Beschwerden erfolglos blieben, die Sachen der beiden Firmen zur Verhandlung zu machen.

Das Vorgehen dieser Unternehmerproben läßt an Unbekümtheit in der Tat nichts zu wünschen übrig. Man nenne uns einen Streik in Sachen, wo die so nützlichen Elemente des Staates, die Herren Arbeitswilligen, von Polizei und Gerichten nicht in einer Weise beschützt und befestigt worden sind, wie kein anderes menschliches Geschöpf unter der Sonne. Wenn man, der sich nicht scheren mag, anzusehen will, daß es heute wegen, keinen Individuen auch nur ein Haar zu trüben,

auch nur ein Wörtchen zu äußern, das wie eine Beleidigung aussteht; ja sogar „berühmte Witze“ gegen sie sind an den „Katern“ mit Strafe geübt worden. Dagegen ist der Arbeiter und Staatsbürger gegenüber den größten und rohesten Ausschreitungen und Provokationen Arbeitswilliger so gut wie schutzlos. Das weiß heutzutage jedes Kind und auch den Unternehmern ist es bekannt. Und trotzdem verlangt man von der Regierung, die es doch nie an Entgegenkommen in dieser Beziehung hat fehlen lassen, einen wirksamen Schutz bei Streiks. Kann man sich eine größere Frechheit und Struppelhaftigkeit denken? Aber den Herren gelistet offenbar nach „Breitauer“ und „Nürnberg“ „Schutz“ der Arbeitswilligen und Unternehmer. Mag die Regierung ruhig den Eingaben Gehör geben — und wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß dies geschieht, — die Sache der Arbeiterkraft wird davon keinen Schaden haben.

Gegen die Partei Drehscheibe.

Auf dem in Hannover abgehaltenen Vertretertag des Reichsverbandes der nationalliberalen Jugendvereine wurde an dem Verhalten der nationalliberalen Reichs- und Landtagsfraktionen in den Fragen der neuen Steueretze und des preussischen Volksschulgesetzes sehr scharfe Kritik geübt. Trotzdem die Abgeordneten Bassermann, Naasche, Schiffer und Hausmann die Entschleunigen ihrer Fraktionen verteidigten, wurden Beschlässe gefaßt, die ein ziemlich deutliches Mißtrauensvotum gegen die Abgeordneten der Partei enthalten. In der Wahlrechtsfrage einigte sich der Vertretertag auf folgende Resolution: „Das Reichstagswahlrecht hat sich bewährt und entspricht dem heutigen geistigen und materiellen Kulturzustand unseres Volkes. Die nationalliberalen Jugendvereine treten daher für die unbedingte Beibehaltung desselben ein und fordern grundsätzlich seine Einführung in den Einzelstaaten und werden jede entscheidende Wahlrechtsverbesserung, die dem Ziele der Einführung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechts näher führt, begrüßen.“

Die neugierige Staatsanwaltschaft. In dem Strafverfahren wider Gäh und Genossen ist neuerdings auch der Abgeordnete Eichhoff (Freis. Volksp.) als Zeuge benommen worden. Da sich Professor Eichhoff augenblicklich zur Erlangung in Weierland auf Spitz befindet, so fand das Verhör am Donnerstag durch den dortigen Amtsrichter statt. Diese Vernehmung ist ein weiterer Beweis dafür, daß tatsächlich Beobachtungen über Staatsangelegenheiten sprachen, bei Gelegenheit der Strafsache Gäh und Genossen vor das Forum der Behörden zu haben, um zu erfahren, woher sie ihre Materialien haben. Immer bringender ergibt sich daraus die Notwendigkeit, daß der Reichstag mit aller Entschleunigkeit seine Meinung zu erkennen gibt über die seltsame Art, mit der die Staatsanwaltschaft ihre Mißgründe auch über Auge, die mit der Affaire Gäh nicht im mindesten zusammenhängen, zu befreiben sucht.

Weiter scheint sich dieser Freimann dem Vorgehen der Abgeordneten Ledebour und Ablas, die ihre Aussagen verweltgerien, nicht angeschlossen zu haben.

Neue Opfer des Gottententzuges. Ein Telegramm aus Wien hüt melbet: Am 30. August d. J. wurden im Gefecht im Ansbauer verundet: Leutnant Martin Elmner, geboren am 12. Juli 1877 zu Pretz, früher im Infanterieregiment Nr. 1, leicht, Fleischschuh hinter Oberarm. Neiter Julius Stanko, geboren am 1. Juli 1892 zu Garbaffen, früher im Infanterieregiment Nr. 2, schwer, Schuß links Ellenbogengelenk. Ferner Neiter Wilhelm Wüßner, geboren am 20. Dezember 1884 zu Mengingen, früher im Infanterieregiment Nr. 111, am 29. August d. J. im Lazarett Waranbad an Typhus und Lungentuberkulose gestorben.

Weiter Richard Märker, geboren am 25. November 1881 zu Ablas, früher im Grenadierregiment Nr. 6, wurde am 30. August d. J. im Gefecht im Ansbauer schwer verundet, Schuß durch rechtes Wadenbein und Gesäß.

Ueber unethische „Spionierereien“ wird gemeldet: In der Nähe der Befestigung Schimonken (Ostpreußen) wurde dieser Tage ein russischer Spion, Schelmann, verhaftet. Er will Papiere belastenden Inhalts unterwegs gefunden haben.

Ferner wird aus Belfort berichtet, daß dort zwei deutsche Offiziere, namens Müller und Ingold, unter dem Verdachte der Spionage von der Polizei verhaftet wurden. Sie hatten die Wandverbände der Langres verfolgt und waren seit mehreren Tagen bereits von Geheimpolizisten beobachtet worden.

Wie schließlich aus Algier berichtet wird, ereignete sich dort während des Aufenthaltes des deutschen Schiffs „Charlotte“ ein höchst peinlicher Zwischenfall. Als ein deutscher Offizier sich auf einem Ausfluge in die Nähe der Forts begeben hatte, wurde er, der Spionage verdächtig, verhaftet, aber sofort wieder freigelassen, als sich die Affäre als belanglos herausstellte. Der deutsche Konsul in Algier wurde sofort benachrichtigt.

Der verunglückte Kaiserbrunnen. Die Bürger der guten Stadt Braundenz brauchen zweierlei: einen Brunnen und ein Denkmal Kaiser Wilhelms I. Sie hätten es gern in einem abgemacht. Aber wie? Mit dem alten bekannten Wahrzeichen der Stadt Brüssel ging es doch wahrhaftig nicht. So ließen sie denn ein Brunnen-Modell herstellen, das ein Medaillon mit der Büste Wilhelms I. enthielt. Dem regierenden Kaiser scheint zur Begutachtung der Brunnen als ein „Kaiser-Denkmal“ vorgestellt worden zu sein. Denn er soll — nach der Erklärung des Festungsstommandanten von Braundenz — den Entwurf mit den Worten abgelehnt haben: „Medaillon ist eine nebenwärtliche Behandlung für ein Kaiser-Denkmal!“ — Nun haben die Braundenser ihr Monument ins Museum gestellt. Und der Brunnen auf dem Markte weint die Tränen.

Kleine politische Nachrichten.

Der Hamburger Senat beschloß bedingungsweise die Einführung der Streikclausel in den Lieferungs-Verträgen, abgesehen die Detailkammer dagegen war! — Im Reichstagsgebäude sind ein neuer großer Schreibsaal und zwölf kleinere Arbeitszimmer für die Abgeordneten eingerichtet worden. Ebenso ist ein Bezeichnung, in dessen Vorraum sich Turngeräte befinden, und ein Krankenzimmer neu geschaffen worden. Endlich haben auch die für die Presse bestimmten Räume einige notwendige Verbesserungen erfahren. — Der Abschluß der Hauptklasse der Stadt Berlin für das Etatsjahr 1905-06 ergibt einen rechnungsmäßigen Ueberschuß von 11,462,825,85 Mark. In diesem Betrage sind jedoch 4½ Millionen Mark Ueberschuße aus dem Jahre 1903 und 2½ Millionen Mark für verkaufte Grundstücke enthalten. — Auf der Konferenz zur Revision der Verneer Ueberrechts-Uebereinkunft, die in nächster Zeit in Berlin stattfindet, wird voraussichtlich auch ein Antrag auf einheitliche Festlegung der Schußfrist für Werte der Literatur, Kunst und bildenden Künste gestellt werden; letztere beträgt in Deutschland 30, in mehreren anderen Staaten 50 Jahre. Die Berliner Senat ist zu einer gutachtlichen Aeußerung darüber beauftragt worden, ob im Interesse jener einheitlichen Regelung einer Verlängerung der Schußfrist von 30 auf 50 Jahre anzunehmen werden könne. Die Kammer glaubt mit Recht, eine solche Verlängerung nicht empfehlen zu können. — Nach einem Telegramm aus Christiania ist die Auslegung des neuen telegraphischen Abkommens zwischen Norwegen und Deutschland in der Nacht zwischen dem 8. und 9. September beendet worden. Das erste Telegramm wurde auf dem Nobel am 9. September kurz nach Mitternacht befördert.

Inland.

Deutsche als Friedensförderer? Die letzten Nachrichten vom Kongreß, welche mit dem „Dampfer „Angelegenheit“ eintrafen, betonen, daß in Schweden auch noch deutschen und französischen

Händlern Streitigkeiten ausgebrochen sind. Ein französischer Agent verlor die deutschen Händler und beschlagnahmte ihre Waren...

Reiz Garbe, der Führer der englischen Arbeiterpartei im Parlament, hat in Blackburn in öffentlicher Rede einen tapferen Ausspruch getan. Er sagte mit Rücksicht auf die Bomben-Attentate in Russland: „Bombenwerfer wissen, daß sie mit den Bomben ihr Leben wegwerfen.“

Die fremdenfeindlichen Vögel-Murden in Ostindien. Dem „Hindustan Free Press“ wird aus Calcutta gemeldet: In der Provinz Gharri vom 18. August hat eine Anzahl Vögel-Murderer die Drähten der Eisenbahnen überfallen.

China gegen Japan. China erhebt von neuem Protest gegen die Errichtung japanischer Gerichtshöfe in Peking und die Forderung, daß nach den früheren Abmachungen mit Russland die chinesischen Staatsangehörigen nicht gehalten werden sollen, den Gesetzen des Staates, an den das Gebiet verpachtet ist, zu gehorchen.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, 11. September.

Der Haß gegen die Fortschritte der freien Arbeiterbewegung.

Aus dem Verbandsbureau der Bauhilfsarbeiter wird uns geschrieben: Die gewaltigen Fortschritte, die vor allem in den letzten drei Jahren von den freien oder sogenannten sozialdemokratischen Gewerkschaften gemacht worden sind, lassen erkennen, daß die Bestrebungen der Gewerkschaften unter der Arbeiterpartei immer weitere Anerkennung finden.

Nun werden in gewerkschaftsfeindlichen Blättern die Tatsachen verdröhnende Kritik über das Verhalten der Zentralverbände veröffentlicht. B. V. hat die „Einigkeit“, das Organ der Lokalorganisationen, einen Verbandsbericht gebracht, in dem es heißt:

„Da nun Freunde und Gönner unserer Vereinigung eingeladen waren, erhielt als erster Redner Kollege Winkler vom Verband des Dort. Derselbe leitete nun den Spruch herunter: Wir wären Streikbrecher, wegen Schulden gestrichen, wie bei uns mit dem Gelde herumgewirtschaftet würde, der Unterzeichner der „Einigkeit“ erbat 3600 Mark Gehalt usw.“

Wir hätten demgegenüber zu bemerken, daß nicht die Zentralorganisationen in dieser in Frage kommenden Versammlung das Indulgieren inszeniert haben, sondern es bleibt nun schon einmal dabei, die Lokalorganisationen, die als Kadaverbeleg getötet sind, haben es getan. Diese Leute, die jetzigen Lokalverbände, als sie noch Mitglieder des Zentralverbandes waren, bewegten sich damals schon in unseren Versammlungen wie die wilden Bestien. Diese Gelben waren es gerade, die schon immer in unseren Versammlungen durch ihren bestialischen Ton sich auszeichneten, um die organisierte Masse auszuhebeln zu sprengen.

Und wenn sich hier das katholische Arbeiterblatt „Sozialistische Volkszeitung“, hinstellt, und das Larvengesicht

und uns einen zartischen Was vorwirft, so nehmen wir mindestens an, daß in der katholischen Arbeiterbewegung berartige von uns ausgeschlossene Mitglieder gern mit offenen Armen in ihre Reihen aufgenommen werden. Dabei ist es kein Wunder, daß uns der Lohnbewegung diese Gesellschaft, die sich auch „Arbeiterbewegung“ nennt, den Kampf oft ausgesetzt macht.

Die Lokal-Verwaltung des Bauhilfsarbeiter-Verbandes. Theodor Machol.

Die Stillschließung der Polizei. Ein Abonnent schreibt der „Breslauer Morgenzeitung“: Vor der Ankunft des Kaiserpaars auf dem Ober-Schlesischen Bahnhöfe wurden auf der einen Seite der direkten Feststraße von der Empfangshalle her Schwärme und zahllose Kinder ganz unbefähigt stehen. Viel weiter davon, in beständiger Entfernung, durch einen Grasplatz und einen Drahtzaun von dem eigentlichen Festplatz getrennt, hatten sich einige Zuschauer aufgestellt, von denen keiner die Stillschließung zu befürchten gewesen wäre; sie hätten durch ihre Gegenwart nicht einmal den festlichen Eindruck des Ganzen herabgemindert, da das Kaiserpaar sich nach dieser Richtung erst hätte umwenden müssen, um die Danksagenden überhaupt zu bemerken.

Wenn die „Breslauer Morgenzeitung“ diesem Verhalten der Veriteten gegenüber die Stillschließung und das Entgegenkommen der Fuhrmannschaften glaubt rühmend hervorheben zu müssen, so können wir dem nicht zustimmen, unsere Erfahrungen welchen von dieser Auffassung zum Teil erheblich ab.

Das Leitungswasser besteht zu 3 Teilen aus Oberwasser und zu 2 Teilen aus Grundwasser.

Die Verwaltung der städtischen Straßenbahn teilt mit, daß sich ihre Einnahme am Sonntag auf 3992.50 Mk. belief.

Breslauer Schauspielhaus. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: In der Fertigstellung des neuen Schauspielhauses sind 3. H. 300 Handwerker und Arbeiter beschäftigt. Die vollständig in Eisenkonstruktion angeführte und mit allen Einrichtungen moderner Technik ausgestattete Bühne wird nach ihrer Vollendung zu einer der vollkommensten Deutschlands gehören. Die offene Bühne beträgt 12 Meter, die Höhe derselben 10 Meter, während sich das Bühnengestühl in seiner Gesamtheit 28 Meter über Straßenniveau erhebt.

Arbeiter-Sängerbund. Ortsgruppe Breslau. Sonntag, den 16. September, Vormittags 10 Uhr, findet im Veranstalter, Kleislaustraße, die 6 wöchentliche Probe statt. Es ist die Pflicht eines jeden Sängers, zu dieser Probe zu erscheinen.

Infolge zu schneller Fahrten um die Ecke rannte am Montag ein Pferd, das vor einem Wagen mit Milchbrunne gespannt war, an der Nikolaistraße, Ecke Neue-Weltgasse, in das Schaufenster eines Verwalterbureaus.

Ueberfahren wurden ein Dienstmädchen und ein 6 Jahre altes Mädchen am 8. d. M. auf der Taschenstraße durch eine Equipage.

Die Folgen einer Nothet. Ein 11 Jahre alter Knabe aus Deutsch-Wiltsa war von einem Kuch mit dem Pflanzenschild über den Kopf geschlagen worden. Der Knabe ist am 9. d. M. im Krankenhaus der Darmstädter Straße gestorben.

Die Leiche eines ungeborenen Kindes wurde am 9. d. M. in einem Garten an der Dönhofsstraße gefunden. Es handelte sich um ein Mädchen; die Nabelschnur war um ein Bein gewickelt.

Brände. In der Nacht von Sonntag zu Montag gegen 4 Uhr wurde die Feuerwehre nach Berlinerplatz 8 gerufen, wo in einer Vorkammer ein Herd mit Strohhalm brannte. Gegen 12 Uhr erfolgte ein Sturm und die Feuerwehre wurde in einem Kolonialwarengeschäft ein Feuer mit Wasserlösler und Strohballen, sowie ein Feuerwagen brannte.

Gelesen wurden eine goldene Damenuhr, ein Trauring und ein Portemonnaie.

Abhandeln kamen ein silbernes Armband und mehrere goldene Uhren.

Bei der Arbeit verunglückt. Der 18 Jahre alte Fabrikarbeiter Bruno Volmer wurde in einer Waggonschleife durch eine anlaufende Waggel getroffen und brach sofort bei dem Zusammenstoß das Becken. Er starb am 8. d. M. im Allertagekranienkranke.

Beisehrung. Am 9. d. M. Morgens, wurde die Leiche eines seit dem 5. d. M. vermissten Gendarmen aus dem Nikolaistraßen gefunden.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften. Achtung! Bauhilfsarbeiter. Da die für Sonntag, den 9. d. M., einberufene Versammlung wegen des sehr mangelhaften Besuchs nicht stattfinden konnte, so werden wir unsere Kollegen in der Mittwoch, den 12. d. M.,

Abends 8 Uhr, im großen Saale der Scala stattfindenden Versammlung recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Die Lokalverwaltung des Bauhilfsarbeiterverbandes. Die Buchbinder halten Sonnabend bei Sieger (früher Kläfel), in der Kleinen Grogengasse, eine außerordentliche Mitglieder-Versammlung ab.

Achtung, Fabrikarbeiter! Donnerstag, Abends 8 Uhr, findet eine öffentliche Fabrikarbeiter- und Arbeiterinnen-Versammlung im Saale des Herrn Niemitz in Dvperca statt.

Achtung, Maurer! Mittwoch den 12. September, Abends 8 Uhr, findet im Saale des Gewerkschaftshauses eine Mitglieder-Versammlung statt. In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen aller Kollegen unbedingt notwendig.

Achtung, Steinarbeiter! Mittwoch, den 12. d. M., Abends 7 1/2 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 8, eine Mitglieder-Versammlung statt.

Aus Schlesien und Posen. Waldenburg, 10. September. Aufgehobener Bierbock. Das Produkt der Schloßbrauerei Waldenburg, Inhaber Hermann Schmidt, ist dem biertinkenden Publikum wieder geschmackvoller geworden.

Pirchberg, 8. September. Der Patriotismus ein unsauberes Geschäft. Recht nette Zustände haben sich zur Zeit des Wanders hier abgespielt, Zustände, die wohl geeignet sind, der Gassenreinlichkeit unterbreitet zu werden.

Goldberg, 11. September. Ein Erfolg der Organisation. Den Arbeitern der Firma Plad u. Geiß ist es gelungen, auf friedlichem Wege durch ihre Organisation eine Lohn-erhöhung zu erzielen: für Wickelmacher 25 Pf. für alle Sorten, für Garnmacher 1. Sorte 50 Pf., 2. Sorte 25 Pf. pro 1000, außerdem Abschaffung der Bezahlung des Deckelamachens, was bisher pro Woche für männliche Garnmacher 85 Pf. betrug.

Kleine provinzielle Nachrichten. In Steinhausen brannte das schindelgedeckte Stübchen des Lagerarbeiters Benjamin Engmann bis auf die Mauer nieder. Das vierjährige Söhnchen des Stellenbesizers Bernard in Ropitz bei Großfau fand infolge eines schweren Unfalls sein Ende.

Neueste Nachrichten. Wieder einer. Grobus, 10. September. Heute Nachmittag wurde der Oberst der Gendarmerei Gröbendorf auf dem Paradeplatze von einem Kame durch einen Revolverstoß getötet.

Neue Kämpfe. Breslau, 11. September. Heute Abend 8 Uhr erfolgte in der Gellertstraße ein Zusammenstoß zwischen Militärpersonen und einer militärischen Patrouille, wobei über 20 Personen verwundet wurden.

Breslau, 10. September. Gegen Mittag ist die Beschießung der Häuser auf, in denen die Revolutionäre eingeschlossen waren. Einige Häuser der Behau- und der Allee-straße wurden mit Schrapnell beschossen, die aus Distanz eingeschossen sind.

Breslau, 11. September. Heute Abend 8 Uhr erfolgte in der Gellertstraße ein Zusammenstoß zwischen Militärpersonen und einer militärischen Patrouille, wobei über 20 Personen verwundet wurden.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Im Partei-Sekretariat.

Neue Graupenstr. 5, Vorderhaus 2. Etage, Telefon-Nr. 3141, werden jederzeit Neuantritte von Mitgliedern entgegengenommen und sind Aufnahmescheine sowie Bestätigung auf die „Volkswacht“ zu haben.

Rechtsauskünfte können im Partei-Sekretariat nicht erteilt werden
Gewerkschaftshaus.

Dienstag den 11. September:
Deutscher Metzlarbeiter-Verband (Bauanschläger). Abends 8 Uhr, Versammlung.

Mittwoch, den 12. September:
Arbeiter-Radsport-Verband „Breslau“. Jeden Mittwoch: Vereinsabend.

Textilarbeiter-Verband. Mitgliederversammlung Abends 7 1/2 Uhr im Zimmer 3.

Donnerstag, den 13. September:
Gewerkschafts-Karte II. Vorlesung der Diskussion über: „Massenstreik und Gewerkschaften“.

Sonntag den 16. September:
Breslauer Buchdrucker-Gesellenverein. Versammlung im großen Saale.

Freie Turnerschaft. 5. Stiftungsfest, bestehend in Konzert, turnerischen Aufführungen und Ball im großen Saale.

Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer des Sozialdemokratischen Vereins:

Distrikt 2 (Sanderbrunn).
Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft sämtlicher Bezirksführer und Mitglieder im bekannten Lokal. Besprechung über die Stadtverordneten-Wahlen.

Distrikt 3 (Gräbischer Vorstadt).
Sonntag, den 16. September: Herren-Ausflug nach Maffelwitz. Treffpunkt: Früh 6 1/2 Uhr vom Bezirks-Lokal, Leinwandstr. 3.

Bezirk 3, 4 und 5. Dienstag, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft und Rahlabend. Besprechung über die Stadtverordnetenwahl. Zahlreiches Erscheinen dringend erwünscht.

Distrikt 4 (Nikolainvorstadt).
Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und Stellvertreter.

Distrikt 7 (Nikolator).
Donnerstag, den 13. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft der Bezirksführer und deren Stellvertreter. Abrechnung der Programme und Kassalisten-Karten. Jeder Bezirksführer hat sein Bezirksführerbuch mitzubringen. Bei dieser Zusammenkunft ist jeder Bezirksführer sowie Stellvertreter verpflichtet, zu erscheinen.

Bezirk 13, 17, 18. Sonnabend, den 15. September: Zusammenkunft und Rahlabend. Wegen wichtiger Besprechungen über die nächsten Stadtverordnetenwahlen ist es Pflicht eines jeden Genossen, zu erscheinen. — Das Lokal wird noch schriftlich bekannt gegeben.

Distrikt 8 (Obertor).
Bezirk 14, 15, 16, 17 (Kleischlau): Sonnabend, den 15. September, Abends 8 1/2 Uhr, Rahlabend.

Distrikt 8 und 9 (Obertor).
Sonntag, den 16. September: Gemeinschaftlicher Familien-Ausflug. Treffpunkt Trebnitzer Platz, Mittags 1 1/2 Uhr. Bei ungenügender Beteiligung findet der Ausflug acht Tage später statt. Nachzügler erhalten in den Distriktslokalen Aufhalm.

Distrikt 9 (Obertor).
Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr: Mitglieder-Zusammenkunft und Wahl von Bezirksführern. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

Distrikt 11 (Sandtor).
Mittwoch, den 12. September, Zusammenkunft der Bezirksführer. Abrechnung der Programme, Karten und Marken, Besprechung der Arbeiten zu den Stadtverordnetenwahlen usw. Das Erscheinen aller ist dringend nötig.

Bezirk 8, 9, 15 (Neue Adalbertstraße und Rebenstraße).
Dienstag, den 11. d. M., Zusammenkunft der Mitglieder im be-

kannten Lokal. Die Mitglieder werden ersucht, möglichst zahlreich zu erscheinen.

Distrikt 18 (Innere Stadt, Ostkreis).
Mittwoch, den 12. September, Abends 8 Uhr, Mitglieder-Zusammenkunft im Distriktslokal Kleine Großenstraße. Abrechnung der Programme. Die Genossen werden ersucht, die Frauen mitzubringen.

Sand-Distrikt 4.
Bezirk Dorf Gräbchen. Dienstag, den 11. September, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft bei Ruppich. Abrechnung vom Festabend, Besprechung über einen Ausflug. Pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist erwünscht.

Sand-Distrikt 7.
Bezirk 3. Mittwoch, den 12. September: Zusammenkunft im bekannten Lokal.

Freiburg. Gewerkschaftskarte II. Donnerstag, den 13. September, Abends 8 1/2 Uhr: Sitzung. Tagesordnung: Der politische Massenstreik und Verwandtes. Gewerkschaftliches und Vertriebenes. Das Erscheinen aller Delegierten und Vorstände ist notwendig.
Der Vorstand.

Striegau. Verband der Fabrik-, Land-, Tischler- und Arbeiterinnen. Sonntag, den 16. September, Nachmittags 3 Uhr: Versammlung in der Bierquelle. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Berichterstattung vom Verbandstage. Referent: J. J. J. Breslau.

Sonnenhof i. N. Volksversammlung. Freitag, den 14. September, Abends 8 Uhr, in der Andreaskirche: Große Volksversammlung. Referent: Genosse Rechtskamp Simon aus Breslau. Tagesordnung: Die Polizei und Verbrechen im Kampfe gegen unser Koalitionsrecht.

Verantwortlicher Redakteur: Theodor Müller. — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstr. 5/6. — Verlag von Oskar Schöck. — Druck von Th. Schöckh & Co. in B. S. — sämtlich in Breslau. —
Stierzen 1 Beilage.



Freudige Zufriedenheit

spricht aus dem lächelnden Gesicht der Hausfrau, die ihre Wäsche unter Verwendung von Sunlicht Seife in richtiger Weise behandelt. Der früher gefürchtete Waschtag dauert nicht mehr bis in die Nacht hinein, sondern in kürzester Zeit — ohne große Anstrengung — hängt die tadellos gereinigte Wäsche auf der Leine.
Man acht deshalb unbedingt darauf, daß nur Sunlicht Seife zur Wäsche und zu allen Reinigungsarbeiten Verwendung findet. Die meisten Geschäfte führen diese erste Marke in den zwei gangbarsten Größen: dem charakteristischen Doppelpack zu 25 Pfg. und dem handlichen Ovalepack zu 10 Pfg. Als Ersatz angebotene Nachahmungen weiß man in eigenem Interesse rasch wieder zu erkennen.

Zentral-Verband der Maurer Deutschlands.
Am 9. September verschied nach langem Leiden unser Verbands-Kollege
Reinhold Römer
im Alter von 32 Jahren. Mitglied seit dem Jahre 1903.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren
Die Mitglieder des Zweigvereins Breslau und Umgegend.
Die Beerdigung findet Mittwoch nachmittags 4 1/2 Uhr vom Hospital zu Allerheiligen nach Salvator statt. 3969

Lose der Siebengebirgs-Geld-Lotterie
à 4 Mark, Halbe 2 Mark.
Ziehung: 19. September und folgende Tage

Lose der Geld-Lotterie des Deutschen Flotten-Vereins
à 1 Mark. Ziehung: 14. und 15. September cr. 3790

B. Klement, Breslau I, Ring 22, geraderüber vom Schweißbühnen Keller.

Zu gewinnen sind:	100 000 Mk.
	50 000 „
	30 000 „
	20 000 „
	15 000 „
	2x10 000 „
	2x5 000 „
	10x2 000 „
	23x1 000 „
	usw.

Lohe-Theater.
Dienstag: „Die Thranen der Tränen“
Mittwoch: „Atombus“
Donnerstag: „Eine triviale Komödie für ernsthafte Leute“

SCALA Einzig überd. Somm.-Variété
Nikolaistrasse 27.
Letzte Woche
das beste Programm der Saison.
Bis heute noch bis 15. Sept. Gültigkeit, da an diesem Tage Saison-schluss ist.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater.
Dienstag. Gruppe A. 1. Vorstellung: „Geidenster“.

Mädchen zu leichter Beschäftigung mehr sich [3967]
Koschulstraße 1e, III. Umf.

Liebich's Etabl. Telefon 1646.
Das phänomenale September-Programm.
Anfang 7 1/2 Uhr.

Büchlerin oder Mädchen zum Einrichten mehr sich [3967]
Koschulstraße 1e, III. Umf.

Victoria-Theater (Simmenauer Garten).
12
Attraktionen.
Bis an Hochtagen gültig. Anfang 7 1/2 Uhr.

Jugend zu verlauf. Köhler, Lederstr. 36, VI.

Pfänder-Auktion
d. 21. 9. 08. Baustraße 24. [3965]

Reichskanzler
Oblauerstr. 7, Eingang Schöckstr. 11
Täglich:
Doppel-Konzert.
Matinee
von 11-2 Uhr.
Eintritt 10 Pfg.
Schöckstr. 11.

Alle und neue Möbel!
Spezialität: ganze Möbelausrichtungen zum Preise von 28 RM. an zu verkaufen.
3717 Fischlerstr., Kristallstr. 14.

Kaufe sehr. Möbel bei plötzlicher Fortreise. Ledertisch, Lampen, beste ganze Wohnungsausrichtungen gegen sofortige Zahlung.
3968 Wabler, Gartenstr. 38.

Achtung!
Süsswein
per Liter 50 u. 60 Pfg.
Süßweinsaft und Zitronensaft per Liter 95 Pfg.
empfiehlt 3400
Max Belmer, Destillation
Schöckstr. 12.

Herings! 4 Stück 10 Pfg.
Mandel 35 Pfg.
empfiehlt

Kaiser & Kainer
Friedrich-Wilhelmstr. 59
Gröbnerstr. 12 [3966]

Herings! 4 Stück 10 Pfg.
Mandel 35 Pfg.
empfiehlt

Kaiser & Kainer
Friedrich-Wilhelmstr. 59
Gröbnerstr. 12 [3966]

Kredit!

Möbel einzelne Stücke — ganze Einrichtungen
Anzüge, Ueberzieher
Betten, Kinderwagen, Teppiche, Gardinen.
Max Biermann,
Breslau, Ring 51, I., neben der Stadtgasse.
Filiale: Waldenburg I. Schl.
Auch nach auswärts. 3964

Hausfrauen! Zum Polieren und Reinigen der Möbel und Planos aller Holzarten gebrauchen Sie am besten
Mühlenberg's Möbel-Reinigungs-Politur.
Reicht zu handhaben für jedermann! — Zu haben in allen Drogeriegeschäften und Möbelhandlungen Schlesiens und Posen. Man achte genau auf den Namen Mühlenberg und weise Nachahmungen zurück.
Alleiniger Fabrikant C. Mühlenberg, Breslau II. 3864

1 Posten Fahrräder
erstklassige diesjährige Modelle mit voller einjähriger Garantie stellen wir zum
Ausverkauf.
Es bietet sich dadurch jedem Radfahrer eine
selten günstige Gelegenheit
ein gutes Fahrrad zu einem Spottpreise zu erwerben. 3415

Schäftigung ohne Kaufzwang genau geartet
Laufwerke v. Mk. 2,50 an
Fahrlampen v. Mk. 2,00 an

Alle Ersatz- und Zubehörteile Spottpreis.
Illustrierte Kataloge gratis und portofrei.

Thorwarth & Hielscher, Nikolaistr. No. 69.

Jugendliche Arbeiter aller Berufe!
abonniert:
Die junge Garde.
Organ des Verbandes junger Arbeiter Deutschlands.
Erscheint monatlich 1 mal.
Freis p. No. 10 Pfg.
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“.

Die neueste Nummer des
„Wahren Jakob“
ist in der Expedition der „Volkswacht“ zum Preise von 10 Pfg. zu haben.

Soeben erschienen:
Ziele und Wege.
Erläuterungen der sozialdemokratischen Gegenwartsforderungen.
Unter Mitarbeit von Adolf Braun, Hugo Lindemann, Max Jähgem, Friedrich Hampfer, Clara Zetkin.
Herausgegeben von Adolf Braun.
Preis 20 Pfg.
Zu haben in der Expedition der „Volkswacht“.

Schlesische Gankonferenz der Bäcker.

Im „Gewerkschaftshaus“ tagte am Sonntag eine Konferenz der organisierten Bäcker Schlesiens, Ost- und Westpreußens. Die Tagesordnung ist eine umfangreiche. 1. Sittungs-Bericht des Vorstandes. 2. Situations-Bericht der Delegierten. 3. Unsere Taktik bei den Lohnbewegungen und in der Agitation. 4. Aufgaben der Verwaltung. 5. Tätigkeit der Gesellen-Ausschüsse, betreffend Lehrlingswesen und Arbeitsnachweise im Gau. 6. Anträge. Zur Leitung der Geschäfte wurden die Kollegen Ziegler und Deitel, Breslau und Ergo-Danzig gewählt.

Über den ersten Punkt referierte Ziegler. Er schilderte die Lage der Bäcker im Gau, wobei er ein Klagegedicht über die Rücksichtslosigkeit der schlesischen Kollegen sang; diese traurige Interesselosigkeit trage daran Schuld, daß es im Bänder-Verbande nicht so vorwärts gehe, wie es in Betracht der schlechten Lohn- und Arbeitsbedingungen notwendig wäre. Über noch ein anderer Umstand sei in Betracht zu ziehen. Wegen der schlechten Lage im Osten lehren so viele Kollegen ihren Orient den Rücken und ziehen nach dem Westen, wo bessere Verhältnisse sind. Dazu kommen die Innungen, die mit unläuterer Mitteln jede Bewegung im Keime zu ersticken suchen. Trotz aller dieser Hindernisse ist es in den letzten zwei Jahren im Gau doch etwas besser geworden, die Mitgliedschaft hat sich vermehrt. Als Maßstab der Fortentwicklung der Organisation kann die Lohnliste dienen, daß die Zahl der Wochenbeiträge der Mitglieder vom Jahre 1904 von 1900 auf 3500 im Jahre 1906 gestiegen ist. Ziegler erinnerte im weiteren an die ablehnende Haltung der Behörden von Breslau, Görlitz und Danzig. Interessant sei der Fall auf Freigabe einer Nacht an drei oder freies den Jahres. Diese Beweismittel habe über den rückständigen Kollegen die Augen geöffnet und sie wird sicherlich dazu beitragen, die Organisation zu stärken, die Arbeiter zum Bewußtsein bringen, daß sie nur auf die Selbsthilfe angewiesen sind. Natürlich müsse mit Hochdruck gearbeitet werden, ein Erfolg werde dann nicht ausbleiben. Als Beweis dafür könne die Vermehrung der Mitglieder dienen, die in den 97 Versammlungen im Laufe des letzten Geschäftsjahres im Gau abgehalten worden sind. Gegen 400 Neuaufnahmen konnten verzeichnet werden. Die Tätigkeit des Gaues entwickelte sich auf allen Gebieten, insbesondere auf den Arbeitersitzungen in den Bäckereien, die Beschaffenheit und die zeitigen Zustände in verschiedenen Betrieben haben es notwendig gemacht, mit Anzeigen vorzugehen. Es wurde solche an die Staatsanwaltschaft, an die Gewerbe-Inspektion und die Polizeibehörde gerichtet. Interessant waren die Mitteilungen, die Referent über die Praktiken der Polizeibehörden in Oberschlesien, in Thorn und anderen Orten machte. In einer Versammlung mußten die Schirme und Stühle aus dem Saale entfernt werden, sonst hätte die Versammlung nicht abgehalten werden können. In einem kleinen Orte bei Thorn sollte sich der Stadterver in Thorn die Versammlungs-Beschreibung selbst holen; es mußte die Hilfe des Landrats in Anspruch genommen werden, der versagte, daß die Besichtigung dem Stadterver eingeschrieben werden müßte. Das Strafkontingent der Agitatoren wegen angeblicher Beleidigung von Behörden ist nicht klein. Innungen und Behörden weitestgehend in dem Bestreben, die Bänderbewegung zu untergraben. In beschriebenen Städten, demert Ziegler, sei wegen der Arbeitslosigkeit am Charakter seitens des Vorstandes vorgegangen worden und in diesem Falle sei das Vorgehen mit Erfolg begleitet gewesen. Schließlich berührte Ziegler die Taktik, die die Breslauer Bäcker eingeschlagen haben, um ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen; es werde sich, wie er betonte, als notwendig erweisen, daß auch in anderen Orten diese Taktik eingeschlagen werde; es müsse endlich erreicht werden, was die Bäcker seit Jahren erstreben, das aber ihnen zu Unrecht vorenthalten wird.

Die Einnahmen des Gaues betragen insgesamt 6941 Mark 4 Pf., die Ausgaben 6717.15 Mark, Bestand 223.89 Mark.

Zum Punkt Situationsberichte geben die Delegierten von Danzig, Görlitz, Ratibitz u. a. eine kurze Schilderung der Verhältnisse in diesen Gegenden. Die Berichte stimmen darin überein, daß die Innungen überall in derselben Weise vorgehen gegen die Organisation, wie in Breslau. Die Bäcker leben in Oberschlesien in ihrem Dasein hinein und finden im Alkohol ihren Tröster. Doch sei zu hoffen, daß das Einschreiten der Breslauer Kollegen in Oberschlesien nicht ohne Erfolg bleiben wird. — In Oberschlesien würde man weiter sein, wenn dort ein fester Stamm überzeugter Kollegen anfänglich wäre. Traurige Zustände herrschen in dieser dunklen Gegend im Rast- und Logishafen. Spelunken dienen als Wohnungen für die Gehilfen, die niemand als Aufenthalt für Menschen ansehen würde.

Aus aller Welt.

Eine neue furchtbare Katastrophe wird aus Tiflis gemeldet: Die 5 km ausgebreitete Dorfstadt Kwarel, Kreis Telawi, ist durch Schlammflut und Steine, die von den Bergen herabfallen, fast ganz zerstört. Unter dem Schlamm wurden bisher 55 Leichen hervorgezogen. Es wird angenommen, daß außer dem 200 Personen und auch viel Vieh umgekommen sind. Viel Getreide und die in diesem Jahre besonders reiche Ernte versprechenden Weingärten sind vernichtet.

Ein Graf als Streikposten. Bürgerliche Blätter schreiben: In der Riste der streikenden Kohlenarbeiter vom Görlitzer Bahnhof in Berlin findet sich auch der Name eines Grafen verzeichnet. Der Graf war ein flotter Offizier, der sein Leben in vollen Hängen genoss und es toller trieb, als alle seine Kameraden, so toll, daß schließlich die natürliche Bösheit und die Hilfe der Verwandten nicht ausreichten, um ihn über Wasser zu halten. Der Graf wurde schließlich aus dem Regiment ausgeschloffen, er ging aber nicht, wie seine bisherigen Freunde erwarteten, nach Amerika, wo dort Keller zu werden, sondern verwirklichte seine großen Körperkräfte als Kohlenträger am Görlitzer Bahnhof. Er schloß sich in seinem jetzigen Beruf ganz wohl. Bei seinen jetzigen Kollegen ist er wegen seines geschäftlichen Wesens sehr beliebt; als der Streik proklamiert wurde, machte er gleichfalls mit. Er versteht jetzt seinen Dienst als Streikposten. — Der frühere Offizier beweist also, daß er sich nach nützlich verlebter Jugend doch zu einem wichtigen Manne entwickeln hat. Seinen Namen verschweigen jene bürgerlichen Blätter wohl hauptsächlich aus Rücksicht auf seine Verwandten?

Die 200,000 Kronen-Erbschaft, welche, wie berichtet, dem „Mitter der Landstraße“ 1881 angefallen ist, hat eine eigenartige Rechtslage geschaffen. Die Frau 1881 ist am 2. Februar gestorben, während die Erbschaft am 8. Februar fällig wurde. Wenn A, der noch immer nicht ermittelt werden konnte, an dem genannten Tage noch gelebt hat, so geht im Falle eines späteren Ablebens das Vermögen in den Besitz der Stadt Weihen über, während es im anderen Falle den Kindern des noch immer nicht entdeckten Erben zufällt. Die letzteren leben in sehr dürftigen Verhältnissen in Böhmen. 1881 stammt aus einer wohlhabenden Familie, die früher in Weihen anfänglich war, und hat in seiner Jugend einen Fehltritt begangen. Er hat sich dann seiner Lebensunterhalt als Kabinenarbeiter erworben, später jedoch seine Frau verlassen und ein Jagdenleben angefangen, daß er bis zu seinem, mutmaßlich im Februar erfolgten Tode fortsetzte.

Ein Postpaket mit 110,000 Mark verloren. Ein Geschäftsmann in Hannover gab bei dem Postamt I vor etwa acht Tagen ein Paket auf, das er „einschreiben“ ließ, und freimachte.

Über die Taktik bei Lohnbewegungen sprach der Vertreter des Hauptverbandes, Kollege Keegen-Hamburg. Um eine Lohnbewegung erfolgreich durchzuführen, müßten die Vorbedingungen vorhanden sein, und das sei in erster Reihe eine starke, gut organisierte Mitgliedschaft. Ohne eine solche lasse sich ein Lohnkampf nicht führen. Da wir in der Arbeitersituation einer Verbesserung durchaus bedürfen, müsse unbedingt für den Ausbau der Organisation Sorge getragen werden. Das sei im Widerstreit allerorts sehr schwer, aber es wird gelingen, wenn die Kollegen, die von dem Vert der Vereinigung durchdrungen sind, unaußgesetzt tätig sind. Als bestes Mittel betrachtet Keegen die Kleinagitation von Mund zu Mund; man schreie daher nicht zurück, in die Backruhe einzubringen. War zu schwer sei dies nicht. Es heiße allgemein, daß durch das Fehlen von Arbeiter-Konsumvereinen die Bewegung gehindert werde. Dieser Verlust kann Kollege Keegen nicht betonen, wohl haben Konsum-Vereine einen gewissen Wert, aber als Mittelmittel soll man sie nicht betrachten. Sie haben auch Nachteile im Gefolge.

Anschließend an diese Ausführungen behandelte Ziegler die Aufgaben der Ortsverwaltungen. Er klagte über den schwachen Besuch der Versammlungen und erklärte, daß diesem Uebelstande abgeholfen werden müsse. Die Bäcker seien politisch und gewerkschaftlich zu wenig aufgestellt und deshalb soll in dieser Beziehung mehr als bisher getan werden, um auch die Bäcker zu Massenbewußten Arbeitern zu erheben. Man sage nicht, es heiße nichts, das sei eine billige Ausrede, die durchaus nicht am Platze sei. Durch Ausdauer komme man ans Ziel. Praktische Arbeit müsse herhalten und durch sie müsse man weiterkommen. Die Arbeiterpresse müsse unter den Bäckern Verbreitung finden, dann werde der Stimmfluß nach den freieren Ideen Platz machen. Der Vorstand allein könne nicht alles tun, die Mitglieder müssen mithelfen. Die Reihen müssen verstärkt werden, die Erfolge werden sicherlich nicht ausbleiben. In der Diskussion bemerkte Ergo-Danzig, daß die Bäcker in den Versammlungen politisch aufzuklären sind. Die Meister bezeichnen die Vertreter der Organisation als Sozialdemokraten, die die Regierung, die Kirche, die Familie befehligen wollen, bei der mangelnden Bildung so vieler Kollegen finden derartige Ergüsse Glauben, es soll daher Klarheit gegeben werden, was die Sozialdemokratie ist und was sie will. Der Trumpf, den die Meister damit auszuspielen, wird zwecklos sein, wenn die Kollegen die Wahrheit hören. Sie sollen die Formen der heutigen Gesellschaftsordnung kennen lernen, dann werden ihnen die Augen aufgehen und sie werden erkennen, wer ihr wahrer Freund ist. Ergo teilt die Meinung, daß man bei der Forderung einer freien Nacht nicht stehen bleiben, sondern weiter gehen soll. Wochens-Breslau zolle den Ausführungen Ergos zwar volle Anerkennung, hält aber das Weitergehen wenigstens für Breslau nicht möglich, weil hier mit realen Verhältnissen gerechnet werden müsse. Hier könne nur Schritt für Schritt vorgegangen werden. Im weiteren Verlauf der Debatte wurde bemerkt, daß die Lehrlingszahl in der Bäckerei trotz aller Bemühungen nicht abzunehmen, nicht abgenommen, sondern eher zugenommen habe und daß man in Bekämpfung derselben nicht nachlassen dürfe. Nach Erledigung dieses Gegenstandes wurde dem Gauvorbund Entlastung erteilt. Der nächste Punkt, die Gesellen-Ausschüsse, wofür er wichtige Angaben machte; die Arbeitsnachweise seien für die Gesellen ein Schmerzenskind, die Gesellen-Ausschüsse müssen danach trachten, hier ein Wort mit zu sprechen, denn es könne nicht so weiter gehen, daß Organisten benachteiligt werden. In Breslau sei die Beobachtung gemacht worden, daß der Innungsvorstand und der Gesellen-Ausschuss hinsichtlich des Arbeitsnachweises Hand in Hand gingen. Das müsse aufhören. Der Gesellen-Ausschuss hat die Aufgabe, das Interesse der Arbeiter wahrzunehmen, von diesem Standpunkt dürfe er nicht weichen. Der Arbeitsnachweis bilde die wichtigste Institution für die Gesellschaft. Es müsse überall das Bestreben obwalten, eigene Arbeitsnachweise ins Leben zu rufen. Wegen die Lehrlingszahl, die jedes Vorwärtsbringen sehr erschwere, müsse fortgesetzt in Wort und Schrift gekämpft werden. In der Diskussion über diesen wichtigen Gegenstand kam ebenfalls zum Ausdruck, daß unbedingt Wandel geschaffen werden muß, andererseits vertret man die Ansicht, daß die Mitglieder der Gesellen-Ausschüsse Angehörige des Verbandes sein und mehr Mitglied haben müssen. Ist das der Fall, so werden die Uebelstände bald beseitigt sein. Es folgten alsdann Anträge, die interne Verhandlungsangelegenheiten betrafen. Zum Schluß wurde der Gauvorstand gewählt. Vertreten sind die Städte Danzig, Görlitz, Gleiwitz, Ratibitz, Königsbrunn, Königsberg, Pissa in Posen, Waldenburg und Breslau. Mit der Aufforderung, mit allen Kräften für die Errichtung des Bänderverbandes zu wirken, schloß Ziegler die Konferenz.

Jetzt stellt es sich heraus, daß das Paket an seinem Bestimmungs-ort bei einer größeren Bank nicht eingetroffen ist. Es enthielt 110,000 Mk. in Papiergeld und Wertpapieren. Alle Nachforschungen sind bisher vergeblich gewesen. Dem Absender wird nun der für verlorene Einreichungsbetrag übliche Betrag von 42 Mk. zurückerstattet. Sollte der Absender Wert nach Inhalt angegeben und das Paket versichert, so hätte er zwar 20 Mk. Postkosten mehr gehabt, aber auch den vollen Betrag wiedererhalten.

Ein Schweinepriester. Der „hochwürdige“ Herr Pfarrer Gustav Schiffer in Franzensdorf bei Laibach verlebte schon seit längerer Zeit an kleinen Schwindeln schwere Sittlichkeits-verbrechen. Er ließ sie in Partien von je drei in seine Wohnung kommen, um sie angeblich für die erste Kommunion vorzubereiten, bei welcher Gelegenheit aber der Schweinepriester seine Gelüste an den unschuldigen Kindern auslebte. Die Laibacher Staatsanwaltschaft hat dem Treiben diese Willkür dadurch ein Ende bereitet, daß sie ihn verhaften und dem Landesgericht einliefern ließ.

Über die Situation in Chile wird berichtet: Der amerikanische Gesandte in Chile kahlerte an das Staatsdepartement, daß unter den von dem Erdbeben Betroffenen das größte Leid herrschte. Sie leiden Hunger, sind obdachlos und brauchen Nahrung. Im Geschäftsbetrieb herrscht allgemeine Demoralisation. Es ist keine Hoffnung auf baldige Wiederherstellung normaler Verhältnisse. Der Gesandte bittet um Spenden aus den Vereinigten Staaten und ersucht seine Regierung dringend, durch telegraphische Übermittlung von Geldern den Hungerlidenen beizuhelfen. — Man meldet aus Santiago: Der Gouverneur von Coquimbo hat die Tatsache festgestellt, daß das Meer an der Küste auf eine weite Strecke hin rüchlich gefürht ist, was mit neuen Erdbeben in Verbindung gebracht wird.

Das neue Palparaiso wollen die Behörden wieder an derselben Stelle aufbauen, wo die Stadt bisher gestanden hat. Bis jetzt sind in Palparaiso 2000 Tote beerdigt worden. Man vermutet, daß sich noch mehrere Tausend unter den Trümmern befinden. 3000 Verletzte werden zurzeit in verschiedenen Teilen der Stadt versorgt.

„Wehrerretzt Inhaft“. Die „Ehr. Post.“ brachten in einer der letzten Nummern folgenden originellen Interz.: „3 Mark Bestrafung erhält derjenige, der aus die Verlor ausmacht“, die einem hübschen Mädchen von Kleinwuchs in Rotterdam ein Nachtgeschwür mit mehreren Inzest über den Kopf ergoß, sodas sie dann das Langvergnügen nicht wieder besuchen konnte. Rothschild, den 20. August, S. D. S. — Es ist wenig bekannt von den Wehrerretzern, einem hübschen Mädchen ein Nachtgeschwür mit mehreren Inzest über den Kopf zu gießen.

kleine Chronik. In Gerdorff (Helmstedt) wurde ein 78 Jahre alter Bäcker wegen furchtbarer heimlicher Sittlichkeits-verbrechen an einem 13-jährigen Mädchen verhaftet. — Der vom Reichspostamt mit der Bauleitung des Postenamtes in Gerdorff

Die russischen Wirren.

Ein Pogrom in Siedlce?

Eine blutige Straßenschlacht hat am Dienstag und Sonntag in der Stadt Siedlce in russisch-Polen getobt. Telegrammberichten:

In Siedlce benannten gestern Abend Revolutionäre in verschiedenen Straßen auf militärische Schutzwagen zu schießen. Alle Häuser, auf denen geschossen wurde, wurden von Truppen beschossen. Die Aufstrebungen haben den ganzen Sonntag über angehalten. Das Militär hat bis Mittwoch die Häuser beschossen. Über 40 Personen sind getötet, viele verwundet; einige Häuser sind in Brand geraten. Von außerhalb ist Militär nach der Stadt geschickt, deren Anzahl abgewartet wird. Unbestätigte Gerüchte sprechen von einem Pogrom und von Willkürungen.

Ebenso wurde der Pogrom in Bielskiol eingeleitet. Die vorliegenden Telegramme klingen unheimlich genau. Allen Ansehen nach hat sich in Siedlce ein neues blutiges Drama abgespielt.

Warschau, 11. September. In Siedlce ist die Bevölkerung vom Lebensmittelmangel bedroht. Laufende von Juden halten sich mit ihren veralteten Postkarren in den Straßen der Häuser verstreut. Die schlechtesten Juden wurden gestern ins Spital gebracht. Eine große Anzahl der im Gelande befindlichen Juden ist ebenfalls verlegt. Durch die Schießerei sind die Fenster in dem vom Pogrom betroffenen Straßen zertrümmert. Die Straßen sind in Militärstraßen umgewandelt. In der Warschauerstraße wurde eine Kesselfabrik durch die Garnison eingezogen. 100 Juden sind gesperrt. In den Wohnungen herrscht Totenstille, da alle Einwohner sich versteckt haben. Alle amtlichen und privaten Bureaus sind untätig; Gerichtshöfe finden nicht statt. Das Post- und Telegraphennetz ist geschlossen. Als eine Abordnung der Bürger mit dem Reichsanwalt Einverständnis an der Spitze beim Gouverneur vorstellig werden wollte, lehnte dieser den Empfang ab, erklärte aber, die Bürgerhaft müsse alle Anstifter der Unruhen den Militärbehörden ausliefern, sonst würde die Stadt weiter beschossen.

Neue Munition.

Moskau, 11. September. In der Nähe des Fleckens Pralajawom überfielen bewaffnete Männer die Filiale der Distrikbank und raubten in Anwesenheit mehrerer Personen 80,000 Rubel. Im Kampf wurde ein Postkammer getötet. Einer der Täter beging Selbstmord aus Furcht, festgenommen zu werden.

Petersburg, 11. September. Aus der Offizierschule in Dranienbaum wurde ein Maschinenabwehr und mehrere tausend Patronen von unbekanntem Täter gestohlen.

Rosaken-Bestialitäten.

Warschau, 11. September. Gestern Nachmittag wurden in dem Fabrikate Hrszadow, der die ersten Feinwandfabriken im Reich besitzt, von Unbekannten gleichzeitig zwei Bomben geschleudert, die mit furchtbarem Getöse explodierten. Durch eine Bombe, die auf dem Markt gegen acht Polizisten geschleudert wurde, wurden zwei Schutzleute getötet, die sechs anderen leicht verletzt. Die zweite Bombe zerbrach eine Fabrik. Sofort war Infanterie und Kosaken zur Stelle, die gleichzeitig blindlings Salven nach verschiedenen Seiten abfeuerten und 40 unbeteiligte Einwohner töteten! Viele Verletzte wurden noch nachträglich durch das Militär erschossen. Ein Attentäter, der noch nicht erlannt ist, wurde getötet.

Neueste Telegramme.

Warschau, 9. September. Heute wurde ein Polizeibeamter in der Chmielnastraße von einem Unbekannten erschossen.

Moskau, 8. September. Heute Mittag ließ ein Unbekannter im Bureau der letzten konservativen Zeitung „Riga Wisse“ eine Bombe mit brennender Säure zurück, die rechtzeitig bemerkt und gelöscht wurde. — Heute Nachmittag wurde gegen einen Trauerwagen eine Bombe geworfen, welche auf dem Pflaster platzte. Drei Schutzleute wurden verwundet, davon einer schwer. Die Wache schoß und verwundete drei und verhaftete 16 Personen.

Petersburg, 9. September. In Kamyschin, Gouvernement Saratow, benutzte ein Volkshaus die Abwesenheit der Truppen, die zur Unterdrückung der Unruhen nach Nikolajewskaja, Gouvernement Astrachan, abgeandt worden waren, um den Versuch zu machen, die Sträflinge, die zum Bahnhofs geführt werden, zu befreien. Es kam dann zu Unruhen, in denen der Laufschuß die Telefon- und Telegraphenleitung unterbrochen wurden. Die Gefangenen scheinen befreit zu sein.

Moskau, 11. September. Das Kriegsgericht verurteilte zwei von den Revolutionären, welche die Schymanowische Buchhandlung ausraubten, zum Tode durch den Strang.

betraute Architekt Hoffner stift auf dem Dach des alten Postgebäudes aus und stürzte in die Tiefe. Er war sofort tot. — In bester Nacht erfolgte in Frankfurt a. M. bei der Ueberführung des ehemaligen Kaiser-Viktor aus ein anderer Kreis ein Zusammenstoß mit einem Rangierwagen. Ein Postkammer wurde verletzt. Der Materialschaden ist bedeutend. Als Grund wird falkische Weichenstellung angegeben. — Gestern früh um 5 Uhr karambalierte an der Ecke der Mühlentor- und Laurentienstraße in Berlin ein Automobil mit einem Straßenbahnwagen. Die Insassen des Automobils, ein Ehepaar und ein auf der Durchreise befindlicher Generalkonsul, wurden erheblich verletzt. — Die Polizei in Wltona entdeckte in der Bahnenfelder Wohnung eine Fabrikstätte mit Mobilien usw. und nahm fünf verdächtige Individuen fest, darunter einen Bankbuchhalter, der in einer christlichen Bank einen Diebstahl ausführte und nach Unterschlagung von 56,000 Mk. flüchtete. — In Wgdorf wurde der verheiratete Bäcker Kubale von einem Haufen unbekannter Burken, die er aus einem Bierlokal hinausgeschaffen half, eingeschlagen und der ihn helfende Former Bumme wurde durch Messerschläge schwer verletzt. — Massenvergiftungen durch Schabfisch ist in der Nähe des Zentralkriegsbüros in Berlin vorgekommen und hat unter der Bewohnerschaft der dortigen Gegend große Beunruhigung hervorgerufen. Ganze Familien von 4 bis 6 Personen liegen unter den bestialischen Vergiftungserscheinungen krank darnieder. Es handelt sich zweifellos um ein großes Quantum verdorbenen Fleisches, das zum Verkauf gelangt war. — Unter dem Namen Verdacht vielfachen Kindesmordes ist der Vorsteherin Heiler des von katholischen Maria-Hilfs-Verein in Westfalen gegründeten Erholungsheim für arme Kinder verhaftet worden. Die Untersuchung erstreckt sich auf sieben Fälle. — Bei einer gestern in einem Hause an Wghausen abgehaltenen Dackzeit stürzte plötzlich eine Petroleumlampe von der Decke, welche explodierte, wobei zwei Menschen sehr schwere Brandwunden erlitten, jedoch an ihrem Auskommen gesichert wird. — Die bekannte Agarenfabrik von Carl Gress in Kreuznach brannte Nacht bis auf die Asche ab. Man vermutet Brandstiftung, da das Feuer an mehreren Stellen zugleich ausbrach. Der Schaden beläuft sich auf ca. 600,000 Mk. Ein Teil der Arbeiter, etwa 250, sind drohlig geworden. — In Wilschelmberg bei Hamburg geriet der Stellmacher Spehmann wegen Willkür seiner Frau mit seinem Schwager Meyer in Streit, in dessen Verlauf Meyer dem Spehmann durch einen Schlag mit dem Spaten den Schädel knallte, sodas der Angegriffene sofort tot war. Der Täter wurde verhaftet. — Bei Einzug in den Bahnhof Namur (Belgien) überfiel der Führer des von Antwerpen kommenden Güterzuges das Postamt und lud mit voller Gewalt auf einen anderen Güterzug auf, dessen Bremserkabine zerstört wurde. Der Bremser Wagner und der Leiter Namur wurden sofort getötet. — Der Gefangene Dauer wurde getötet, vier tödlich verletzt.

Ostfa. 11. September. Das Kreisgericht vorwärts den
Attentäter Schallermann, der gegen den Polizeioberwachungsbeamten
anlässlich der Judenrevue im Oktober eine Bombe geworfen hatte,
zum Tode. Der Angeklagte verzichtete stolz darauf, sich zu ver-
teidigen.

Arbeiterbewegung.

Unter dem Namen „Allgemeine Metallarbeiter-
Verband“ hat sich die in Berlin vom Deutschen Metallarbeiter-
Verband abgeplante Richtung ein eigenes Organ geschaffen. Schon
in der ersten Nummer eröffnet diese Zeitung den Kampf gegen die
Generalorganisation der Metallarbeiter, die sie u. a. als einen bösen,
in sich krankten Koloss auf übermächtigem Fuß bezeichnet, vor dem
kein Mensch Respekt habe. Eine derartige Beschreibung des
größten deutschen Verbandes kennzeichnet die neue Richtung voll-
ständig.

An alle Zeitungsleute! Im Eisenwerk Kaiser-
lautern steht die gesamte Arbeiterchaft des Kaiserlauter-
werks im Streik. Das Eisenwerk ist bemüht, die Arbeiter für Leistungs-
anlagen in auswärtigen Betrieben anfertigen zu lassen. Deshalb er-
sucht der Genosse Reinhold Menge, Kaiserlautern, Duesenstr. 7,
sämtliche für das Eisenwerk Kaiserlautern tätigen Zeitungsleute
des In- und Auslandes, ihre gesamte Adresse sobald wie möglich an
denselben gelangen zu lassen. Desgleichen ersucht er alle in Betrieben
für Leistungsanlagen beschäftigten Kollegen, über eventuelle Lieferung
von Arbeiter (Streikarbeit) für das Eisenwerk Kaiserlautern ihm
umgehend Mitteilung zu machen.

Die streikenden Etettiner Gasenarbeiter haben in einer
Verammlung mit 81 gegen 20 Stimmen beschloffen, den
Kampf fortzusetzen. Für sie gilt der Schiedspruch des
Einkaufsausschusses als unannehmbar. Das Scheitern der Verhand-
lungen schadet im wesentlichen die hartnäckige Weigerung der Arbeiter,
die Arbeitswilligen, mit denen die Streikenden nicht zusammen ar-
beiten wollen, zu entlassen.

Generalstreik für Olofer in Wien. Am Montag sind in
Wien die Olofer in den Ausstand getreten. Bei 30 Firmen ruht die
Arbeit. Die Behörden haben bewilligt zwei Firmen mit etwa
40 Arbeitern.

Verarbeiterstreik in Böhmen. In Turn bei Teplitz
sind gestern die angeführte Delegationen-Konferenz der Verarbeiter
statt. Es wurden 156 Stimmen gegen, 41 für den all-emeinen
Ausstand abgegeben. Die Delegierten von Teplitz, Kuttig
und Korbis erklärten sich unbedingt für das Einfahren. Somit wäre der
Generalstreik abgelehnt.

England als Streikbrecher-Exportland. Als am 2. Mai
dieses Jahres tausende von Gasenarbeitern wegen Ruhenlassens der
Arbeit am Weltkriegstage des Klassenbewußten Proletariats aus
Streikbrecher-Exportland wurden, gelang es den von der Aus-
spernungswut befallenen Schaufmachern von der Wasserwerke, etwa
4000 englische Staats nach Hamburg zu importieren, nach-
dem ihre Verfrachter, in Deutschland Streikbrecher für Hamburg
anzuwenden, so gut wie erfolglos waren. Wie nannten diese Tat-
sache einen Skandal für die englischen Arbeiter-
England, das Land, der ältesten Arbeiterbewegung, hat als Streik-
brecher-Exportland leider schon einen fest gegründeten Ruf; entstehen
im Hamburger Hafen zwischen Unternehmern und Arbeitern
Differenzen, so wenden sich erstere stets nach England und mit
den nächsten Dampfern treffen englische Dodarbeiter ein, die
ganz genau wissen, zu welcher erbärmlichen Rolle
sie aufersehen sind.

Vor kurzem stellten die Schanerleute bei der Schiffsmaklerfirma
S. C. Röber-Hamburg die Arbeit ein, worauf diese Firma sich
„Stabs“ von England kommen ließ. In den letzten Tagen trafen
mit Dampfern der Great Central Railway Co. abermals eng-
lische Dodarbeiter, 40 an der Zahl, in Hamburg ein, nach-
dem vorher bedeutende Trupps englischer Dodarbeiter in Hamburg
gelandet waren. Die Firma Röber erklärt fähig, daß die Engländer
erst nach Ablauf der kontrahierten Arbeitsfrist nach Oldengland zu-
rückkehren werden.

In England ist nunmehr noch recht viel Aufklärungsarbeit zu
leisten. Mit papierernen Resolutionen allein bekommt man nicht die
internationale Solidarität. Diese standhafte Streikbrecherfahrt
zur einmal auf internationalen Arbeiterkongressen
zur Sprache gebracht werden!

Der 39. Kongress der englischen Gewerkschaften. Der
fünfte Verhandlungstag brachte eine ziemlich aus-
sagehafte und ziemlich erregte Diskussion über Grenzfrei-
heiten. Es traten eine Reihe Gewerkschaften auf, welche
sich beschwerten, über die Organisation der Gemeindearbeiter und
Angeheuer. Völlig von der allgemeinen Arbeiter-Union, brachte
eine Resolution ein, in welcher die Organisationsmethoden des
Gemeindearbeiter-Verbandes verurteilt werden. Das Bestreben,
Arbeiter, die in Gemeindebetrieben beschäftigt sind, von ihren
Verwandten, welche in privaten Betrieben arbeiten, zu trennen
in einem Sonderverbande zu organisieren, sei gegen die
Interessen der Gewerkschaften und der gesamten Arbeiterchaft.
Beide Curran (Gasarbeiter) unterstützte die Resolution und griff
die Gemeindearbeiter scharf an: Durch die geringen Beiträge,
welche die Gemeindearbeiter erheben, suchen sie nicht bloß un-
gerechte, sondern auch gelehrte Arbeiter zu ihrer Organisation her-
anzuziehen. Sie kommen mit geringeren Beiträgen aus, weil
sie weniger mit Streiks und Boykotts zu rechnen haben. Eine
Gegenerklärung, vom Vertreter des Gemeindearbeiter-Verbandes
eingetragen, wurde mit 1,196,000 Stimmen gegen 42,000 Stim-
men abgelehnt. Die weiteren Maßnahmen gegen den genannten
Verband wurden dem Parlamentarischen Komitee übertragen.
Sodann wurde in einer Resolution die Nationalisierung aller
Eisenbahnen, Kanäle und Bergwerke gefordert. — Hierauf folgen
Anträge zum Parlament. Nach dem jetzigen Stimm ist der
Vorsitzende vom Parlamentarischen Komitee immer der Präsident
des nächstjährigen Kongresses. Dieser Weg wurde von einzelnen
Delegierten als unannehmlich bezeichnet, und es wurde gefor-
dert, daß der Kongress seinen nächstjährigen Präsidenten selbst
wählen solle. Dagegen wurde eingewandt, daß der 39. Prä-
sident Bewählte möglicherweise im nächsten Jahre nicht mehr als
Delegierter zum Kongress kommen werde. Es wurde beschloffen,
es bei dem gegenwärtigen System zu belassen. Die Zahl der
Mitglieder des Parlamentarischen Komitees wurde von 12 auf
16 festgelegt; hierzu kommt der Sekretär. Das Gehalt des Se-
kretärs Buchanan wurde auf 5000 Mark pro Jahr erhöht. Der
nächste Punkt betraf das in England übliche Jünglingsweien.
Er Angeheuer erhält heute in England in der Regel kein Jün-
gis, aber selbst wenn er ein solches in Händen hat, so plant
der nächste Prinzipal, ehe er ihn engagiert, sich doch noch
mündlich oder schriftlich bei dessen früherem Chef zu erkundigen.
Auf diese Weise erfährt der Angeheuer nicht, was über ihn aus-
gesagt worden ist. Die Vertreter der Bundnisgegner, unter-
stützt vom Abgeordneten Richards (Schaufmacher) beantragten das
Verbot dieses geheimen Jünglingsweien. Der Kongress stimmte
dieser Resolution zu. Ein weiterer Antrag fordert die Nationali-
sierung der Eisenbahn, da bei dem gegenwärtigen System die Ar-
beiter, wenn sie gegen Privatunternehmer Selbstwillkür an-
wenden, vielfach nicht zu ihrem Rechte gelangen. Eine Resolu-
tion, welche sich gegen den Kopf- und Sozialismus an-
richtet und die Ausbeutung der Unfall-Ver-
sicherungsgesellschaft und des Zerstör-
sches für die Handelsangelegenheiten fordert,
gelang ebenfalls zur Annahme. Der nächstjährige Kongress findet
in Cardiff statt.

Zus den Gerichtshöfen.

Zwei inaudible Richter
haben am Montag wieder einmal vor dem Breslauer Straf-
kammer. Es handelte sich um die Brandstiftung Richard
Kantel und Paul Glunde die von der Erziehungsanstalt
zu Wollan aus in Breslau als Klebma- beim Schreiben

Begehung bei Meistern untergebracht waren. Hier hatten sie
ihre Lehrstellen verlassen und das wolle gesucht. Die freie
Schweiz hatten sie sich als Ziel gesetzt. In Schlesien
im Landkreise Breslau war dann Mantel durch das Fenster in
die Wohnung eines Ausgüblers eingedrungen, von dem sie wuß-
ten, daß er sich gerade in Breslau auf dem Markte befand.
Eine Uhr, ein Sparfassenbuch über 3000 Mark und 23.40 Mark
Bargeld waren ihm in die Hände gefallen. Stunde hatte wäh-
rend der Zeit Schüttere geklaut. Da das Sparfassenbuch über
Mündelgeld lautete und gerichtlich gesperrt war, ließ sich damit
nichts anfangen, weshalb sie es in ein Weizenfeld warfen, wo
es am anderen Tage gefunden wurde. Da beide schon zweimal
wegen Diebstahl verurteilt waren, lautete das Urteil gegen
Mantel auf ein Jahr und gegen Glunde auf neun Mo-
nate Gefängnis.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 11. September.

Wie ist doch die Zeitung so interessant.

Die hiesige bürgerliche Presse überdieset sich darin, ihre
Leser mit sogenannten Episoden aus den Kaiserparaden zu über-
führen. Natürlich trafen die Blätter nur so von patriotischem
Ueberchwange. Den Vogel in dieser Beziehung hat wieder ein-
mal der „Breslauer General-Anzeiger“ abgeschossen. Unter der
Spitzmarke „Der Kaiser und seine alten Krieger“ läßt er seinen
beschreibenden Lesern folgende Abschnitte auf:

In Nachstehendem seien noch einige weitere bemerkens-
werte Episoden von der Kaiserparade mitgeteilt: Unter dem
Vor Kaiser angeführten Krieger befand sich auch der Haus-
meister Herr Gottlieb Gaude, Goldene Rabengasse 27 a
Wohnhast, Mitglied der vierten Kompagnie des
Breslauer Krieger-Vereins. Auf die Frage,
wo er gebürtig habe, erwiderte er: „Majestät, beim Gre-
nadier-Regiment Nr. 10, erste Kompagnie.“
Der Kaiser und die Prinzen nickten darauf dem Gefragten
freundlich zu. Ferner wandte sich der Monarch an den im
4. Uebrig stehenden Gasanstalts-Inspektor Carl Waldner
vom Groß-Strehliker Kriegerverein, einem
Herrn mit stattlichem Vollbart, mit der Frage: „Alter
Freund, wo haben Sie denn gebient?“
„In Neu-Kuppin, Majestät!“ lautete die Antwort. — „Aha“,
erwiderte der Kaiser, „wo die Silberbogen herkommen!“
„Auf das frächtige Sawohl, Majestät!“ brach der Monarch in
herzliches Lachen aus. — Zu erwähnen ist ferner noch, daß
außer den Abordnungen der Kriegervereine sich auch eine Ab-
ordnung von neun Mann der Veteranen aus den
Jahren 1848-49 auf dem Paradesfeld befand. Es ist
das erste Mal, daß Vertreter dieser Veteranen an der
Kaiserparade teilnahmen. Auch für sie hatte der Kaiser freund-
liche Grüße.

Ferner sprach der Kaiser auf dem Paradesfeld auch den
früheren Führer des Reiches, Herrn Ernst Schilling,
Stiftstraße 48, an, der mit dem Verdienstorden von 1866
und dem Militär-Ehrenzeichen bedient ist. Auf die Frage
des Kaisers, wo er gebient habe, antwortete Herr Schilling:
„Beim 3. Garde-Grenadier-Regiment „Königin Elisabeth“. Der
Kaiser erkundigte sich sodann nach der Kompagnie und dem
Namen des Hauptmanns. Ferner fragte er: „Wo haben
Sie die Auszeichnung erworben?“ Die An-
wort war: „Majestät, bei Trautenau, beim
Stürmen des Kirchhofes. Ich war der Erste
drin!“

Wirklich interessant, nicht wahr! Besonders, daß auch
einige Leute dabei waren, die geholt haben, die bürgerliche
Freiheitsbewegung von 1848 mit den Waffen niederzuerwerfen.
Entscheidend wirkt es auch, wie der „General-Anzeiger-Jelischmooft
die Vorbereitung zum Feldgottesdienst“ schildert. Wir lesen:

Sonabend Vormittag war der Palastplatz für jeden
Verkehr gesperrt, da auf ihm die Vorbereitungen für den heute
früh stattfindenden Feldgottesdienst getroffen wurden. Zunächst
wurden die zwölf hohen Masten, an welchen die elektrischen
Bogenlampen zur Erleuchtung des Platzes während des gestri-
gen Japsentreiches angebracht waren, von Militärmannschaften
und Bediensteten des kaiserlichen Elektrizitätswerkes entfernt.
Darauf erhielt das Kaiserzelt seinen Platz gegenüber dem Por-
tal zum Schloß, etwa 50 Meter von der Promenade ent-
fernt. Der Palastplatz wurde gestern neu geputzt und frisch
belieft. Einen feillichen dekorativen Schmuck erhielt der Platz
durch die Kunst der hiesigen Gartendirektion. Kurz vor
12 Uhr traf eine Abteilung Infanterie mit einer großen An-
zahl Offizieren und Artillerie mit einigen Kanonen und einem
Musikchor auf dem Platz ein, um die endgültige Aufstellung
der Truppen am heutigen Gottesdienste festzustellen. Es wur-
den einige Chöre mit Orchesterbegleitung gesungen.

Der Mann sollte eine Prämie oder einen Orden für seine
Virtuosität im Zeilenzählen erhalten. Wundern muß sich nur
jeder unbefangene Mensch, wie ein vernünftiger Zeitungsläser sich
einen solchen Wohl gefallen lassen kann.

Die „Anarchisten“-Suche

nimmt immer weiteren Umfang an. Bloß die Tatsache, daß ein Ar-
beiter den „Freien Arbeiter“ liest, genügt, ihn verdächtig zu machen.
Auf der Posenstraße 51 und in der Promnitzstraße 11 haben gestern
wieder Hausknechten stattgefunden, sogar die Ofenlöcher, in
und unter den Betten wurde durchsucht, natürlich ohne Erfolg. Ge-
wisse Raß wurde von der Arbeit weg, zur Polizei geführt, nach seiner
Vernehmung aber wieder entlassen. Seine Vernehmung verlief ebenso
resultarlos wie die der Genossen Stumpf und Bepernit.

Der Befähigungsnachweis in der Presse

ist nunmehr in einem Falle erbracht worden. Der komman-
dierende General der „Schlesischen Zeitung“, Röse, war
bisher schon in moralischer Beziehung stets über andere Pres-
senmenschen hoch erhoben. Nie hat er seine Feder in die Oeffe
gesteckt. Nun hat er, dessen Blatt schon immer einen Vogel im
Kopfe hatte, auch noch einen Vogel ins Knopfloch erhalten.
Immerhin glauben wir, daß seine Fähigkeiten noch lange
nicht in genügendem Maße gewürdigt wurden, erhielt er doch
nur denselben Vogel, den auch Landgerichtsbirektor Fantele
erhalten hat, während alle Welt weiß, daß die „Schlesische
Zeitung“ mit ihrem Urteil gegen Sozialdemokraten, so gegen
Genossen Löbe, stets viel früher fertig war, als die Janste-
lammer. Sie ging in der Verdonnerung der Vaterlands-
feinde auch stets so korrekt vor, daß sie nichts, auch gar nichts
vergeß, was gegen einen Angeklagten sprach, daß Janste,
anstatt eine Urteilsbegründung zu geben, stets wohlgetan
hätte, einen Artikel dieses Blattes zu verlesen. Das hätte
sich gut ausgenommen, denn zweifellos sind die Artikel der
„Schlesischen Zeitung“ in einem viel eindringlicheren Stile
gehalten, als selbst die schwerwiegenden Worte eines Janste.
Die erhabenen Fähigkeiten des Reptils an der Ober-
hand aber in einer anderen Weise noch ganz hervorragend
gewürdigt werden. Die Lüste der bei den Breslauer Kaiser-
tagen Delorierten konnte hier um einen Tag früher ver-
öffentlicht werden, als selbst die Strikten des „Reichs-
anzeiger“ dies verumhten. Da sind Leser anderer bürger-
licher Blätter empört gewesen über die laze Berichterstattung

ihres Leib- und Magenblattes über die stattgefundenen De-
koration. Man stelle sich nur vor den Herrn Kommerzienrat,
der früh beim Erwachen in der „Breslauer Zeitung“ seinen
Namen suchte und ihn nicht fand. Als dieser erfuhr, daß
die „Schlesische“ die Aufnahme, in der auch sein Name
prangte, bereits gebracht hatte, mußte er nicht schleunigst
laufen, und für einen Nickel ein solches Blatt erstehen, um
seiner Frau seinen Namen gedruckt zeigen zu können? Und
konnte nicht auf diese Weise schließlich der „Breslauerin“
ein Abomment verloren gehen, von denen sie ohnedies nicht
viele mehr hat? Nun wird sich aber das Venderblatt sicher
zusammenehmen, es wird den „Kampf nach links“ ebenso
stetsbewußt weiterführen als bisher, sich aber die vornehmere
Art der „Schlesierin“ zu eigen machen. Von Lumpen wird
man also nichts mehr zu lesen bekommen und, in einigen
Jahren bekommt auch Delle seinen Orden.

* Vom Streit der Bauschlöcker wird uns ge-
melbet, daß bei den Firmen Hellmann, Vogel und Wahren-
dorf, G. Scholt (Eisenhammer), Guhr, Klaasen, Lehnhardt,
Niederstätter, Scholz (Berlinerstraße), Gottwald, Lamberg und
bei H. Gahmann der Streit unverändert fortbauert. Bei
Gahmann liegt übrigens ein Treubruch schlimmster
Art vor. Die Firma hatte am Sonnabend eine Sitzung
mit ihren Arbeitern herbeigeführt, so daß diese am Montag
die Arbeit aufnahmen. Montag Abend aber wurden die
Zugeständnisse zurückgezogen. Das ist um so bezeichnender,
als am Montag Morgen um 11 Uhr eine Sitzung der
Unternehmer stattgefunden hat, in der zweifellos die Firma
beeinflusst worden ist, indem man ihr wahrscheinlich gebroht
hat, sie in den Unternehmerkreisen ganz Deutschlands bekannt
zu machen. Terrorismus ist das natürlich nicht. Sie
näherer Bericht über den Stand des Streiks folgt morgen.

* Die erste Stadtverordnetenversammlung nach den
Ferien findet Donnerstag, den 13. September statt. Auf
der Tagesordnung finden wir eine ganze Unmenge von Re-
feraten, zum Teil solche, die bereits vor den Ferien schon
ihrer Erledigung gebarrt haben, vor allen die Bau-
ordnung für die Stadt Breslau und das Drisstatut
betreffend die Erlaubnis zum Betriebe der
Gastwirtschaft. Von neuen Vorlagen sind von Inter-
esse die Protokolle über die Sitzungen der Betriebswerke,
ferner die über die Erweiterung des Bismarckbrunnens und
Erweiterung des Scheiniger Parks in der Richtung nach
Geerbeutel, vor allem aber die Magistratsvorlage betreffend
die Einführung der Proportionalwahl für die
Gewerbegerichtsbeisitzer. Wir werden morgen
darauf eingehender zurückkommen.

* Der Stadtverordnete Theodor Köhler ist am Sonntag
im Alter von 79 Jahren verstorben. Köhler war der älteste Stadt-
verordnete und hat als solcher bei der Wahl des Vorstandes auch
das Alterspräsidium geführt. Er gehörte der Freien Verein-
igung an.

* Die Diensträume der Königlich Gewerbe-
inspektion Breslau I (Breslau Stadt) werden am
13. September d. J. nach dem Hause Kaiser-
straße 92, Erdgesch. verlegt. Die Sprechstunden
für Arbeitgeber und Arbeitnehmer finden wie bisher am
Montag von 8—1 Uhr Vormittags und von 6—8 Uhr
Abends statt. An anderen Wochentagen nach vorheriger
Anmeldung.

* Gewerkschaftskartell. Donnerstag, den 13. d. M.,
Abends 8 Uhr, findet im großen Saale die Fortsetzung der
am 7. d. Mts. abgebrochenen Debatte über das Thema:
„Partei und Gewerkschaften“ statt. Nicht
nur die Gewerkschafts-Vorsitzenden sind zu dieser Kartell-
Sitzung eingeladen, sondern die Gesamt-Vorsitzende
sämtlicher Breslauer Gewerkschaften, also auch die Kassierer,
Schriftführer, Beisitzer, Bibliothekare zc. Die Vorsitzenden
der einzelnen Gewerkschaften müssen dafür sorgen, daß das
den einzelnen Vorstandsmitgliedern mitgeteilt wird. Schrift-
liche Einladungen erfolgen nicht. Wir bitten pünktlich zu
erscheinen. Gäste haben wie immer Zutritt.
Zum Eintritt legitimiert das Mitglieds-
buch der betr. Gewerkschaft.
Der Kartellvorstand.

* Stadt-Theater. Sonnabend, den 15. September wird das
Stadt-Theater mit Shakespeares „Die Hebe“ eröffnet, worin
Herr Stoll den Dibelio, Hr. Vuffstadt die Desdemona, Herr Müller
den Jago spielen. Sonntag, den 16. September beginnt die Opern-
spielzeit. Zur Aufführung gelangt Richard Wagners romantische
Oper „Lohengrin“. Herr Trostorf wird den Lohengrin
singen. Dienstag, den 18. September folgt sodann zum Gedächtnis
an den hundertsten Geburtstag Heinrich Raubes eine Aufführung von
„Graf Eber“.

* Bobe-Theater. Heute Dienstag findet eine Wiederholung
von Padua Chambers Lustspiel Die Tyrannei der
Tyrannen, in der Uebersetzung von Vertha Pagoni statt.
Das Werk fand, wie das Theaterbureau mitteilt, sowohl bei seiner
Premiere, als auch bei der Sonntagvorstellung großen Beifall.
Morgen Mittwoch geht Wagnis Lustspiel „Rimbaus“ in
Szene. Am Donnerstag gelangt Oskar Wildes Lustspiel
„Eine tribiale Komödie für ernsthafte Leute“ zur
Aufführung. Sonnabend wird das vieraktige Lustspiel „Spasen-
lieb“ von Louis Artus in Szene geben.

* Volksvorstellungen im Thalia-Theater. Als erste Vor-
stellung der ersten Serie (Gruppen A und B) wird Genrif
Abens Lustspiel „Gespensker“ heute Dienstag für
Gruppe A, am Donnerstag für Gruppe B gegeben. An der
Abendkasse Billeterlauf. — Die Ausgabe der Abonne-
ments für diese neuen Gruppen erfolgt täglich von 10 bis 2 Uhr
in der Kassenkammer des Stadttheaters. Billeter sind auch wie in
früheren Jahren in der Expedition der Volkswacht zu haben.

* Schen gewordene Pferde. Montag Nachmittag 3 Uhr
wurden zwei vor einem mit Schutt beladenen Wagen des Maurer-
meisters Paul Joha gebrante Pferde auf der Uferstraße schen,
fahren den Wagen auf den Bordstein, brachen die Deichsel ab und
rasseln mit Deichsel und Wage die Uferstraße lang. Ein von ent-
gegengelehrt Richtung kommender, ebenfalls mit Bruchteilen be-
ladener Wagen, wollte eben in die Kaiserstraße einbiegen, konnte aber
infolge des starken Gefalles nicht mehr zum Galle gebracht werden.
Die schenen Tiere wollten ebenfalls um die Ecke biegen, konnten sich
aber nicht mehr erhalten und rannten in den Wagen. Das Hand-
pferd kam unter die Räder und ging ihm der Wagen über den
rechten Hinterfuß, der anscheinend gebrochen ist. Der Kutscher des
angehenden Schuttwagens wurde vom Bod geschleudert und scheint
innere Verletzungen erlitten zu haben. Einigen Maurern, die auf
den borigen Abbruch beschäftigt sind, gelang es, die Tiere unter
dem Wagen hervor und auf die Straße zu bringen.

Interpellation betr. die Inflation und die Inflationen der Reichsbanknoten...
Die Reichsbanknoten sind in den letzten Jahren, besonders seit dem Beginn der Inflation, stark im Wert gefallen. Die Reichsbanknoten sind in den letzten Jahren, besonders seit dem Beginn der Inflation, stark im Wert gefallen. Die Reichsbanknoten sind in den letzten Jahren, besonders seit dem Beginn der Inflation, stark im Wert gefallen.

Die neuen Steuererträge sind in den letzten Jahren, besonders seit dem Beginn der Inflation, stark im Wert gefallen. Die neuen Steuererträge sind in den letzten Jahren, besonders seit dem Beginn der Inflation, stark im Wert gefallen. Die neuen Steuererträge sind in den letzten Jahren, besonders seit dem Beginn der Inflation, stark im Wert gefallen.

Das diese hohe Summe (220-230 Millionen) nicht durch einen einzelnen Steuerzweig erbracht werden kann, wird keines weiteren Nachweises bedürfen. Es galt daher, sie möglichst vielen und möglichst leistungsfähigen Schultern aufzuerlegen, um die nun einmal nicht mehr vermeidbare erhebliche neue Belastung der Steuerzahler sunstlich gerecht zu verteilen. Zu ihrer Aufbringung bedarf es aber der Opferwilligkeit auf allen Seiten der Reichsbürger, sowohl bei den besitzenden Klassen wie bei der großen Masse des deutschen Volkes. Denn auch die Wirkungen der neuen Ausgaben des Reichs kommen allen Angehörigen des Reichs zugute.
Diese Sätze, die beinahe einer Verhöhnung der Steuerzahler gleichen, sind wohl so ziemlich das härteste Stück, das sich je eine Regierung des Deutschen Reiches zur Begründung einer Steuervorlage geleistet hat, deren Trag einseitig belastende Wirkung sofort von Konsumenten und Interessenten schlagend nachgewiesen werden konnte. Wie es um die Gerechtigkeitsliebe der Reichsregierung in bezug auf die Steuerpolitik bestellt ist, beweisen ja wohl der schreiend ungerechte Zollerlass vom Jahre 1902 wie auch die Tatsache, daß die Einkommen des Reichs in der Hauptsache aus Zöllen und Steuern auf die wichtigsten Lebens- und Genussmittel kommen. Zum Ueberflus hat ja selbst der Reichsfinanzminister in der Sitzung vom 6. Dezember 1905 die „gerechten“ Steuergrundlagen der Regierung durch den Hinweis charakterisiert, daß die Steuern auf die Allgemeinheit die zweckmäßigsten Steuerobjekte seien, was ihn aber nicht hinderte, mit feinem Namen auch die oben zitierten Sätze zu deduzieren.
Bei der Generaldiskussion über die Steuervorlage, die, wie schon bemerkt, mit der allgemeinen Etatsdebatte verbunden wurde, bekämpfte unser Fraktionsredner die neuen Steuern aufs energischste und erklärte, daß die Fraktion bei jedem einzelnen Steuergesetz scharf den Kampf aufnehmen werde; was natürlich auch geschehen ist. Die Steuervorlage wurde einer Mitgliederkommission überwiesen, deren bürgerliche Mehrheit bei den wochenlangen Beratungen dem Volk ein geradezu abschreckendes und klägliches Bild bürgerlich-parlamentarischer Politik, brutal-egoistischer Vertretung der Interessen der besitzenden Klassen und finanzpolitischer Plündererei bot. Es ist hier — leider — ganz unmöglich, ein auch mit nur groben Strichen gezeichnetes Bild von den Kommissionenberathungen und den ihnen folgenden Plenarsitzungen zu geben. Die Situation war für die bürgerlichen Parteien so schonlich wie nur möglich. Die von ihnen betriebene Defizit- und Finanzwirtschaft griffte sie an; der Vorschlag stellte neue Anforderungen, die zu vernünftigen die Parteien ebenso wenig Mut wie Reizung besaßen, geschweige denn, am Militär, Marine oder Kolonialetat Abstriche vorzunehmen. Also mußten sie neue Einnahmen schaffen, wobei natürlich in erster Linie auf die Schatzkammer und die Interessen der besitzenden Klasse die größte Rücksicht genommen werden mußte. Auf der anderen Seite fürchteten sie die Empörung des mittelständlichen Bürgertums und der bisher politisch noch indifferenten oder bürgerlich gesinnten Arbeiterkreise; zweitens war die Opposition der Sozial- und Demokratischen sehr unbehaglich, schon wegen der nächsten Wahlen. Weiter aber bereitete den bürgerlichen Parteien die schamungslose, auf wachsenden Material gestützte sozialdemokratische Kritik, die die Widersinnigkeit und Ungerechtigkeit der neuen Steuerforderungen unbarbarisch gezeigte, ebenso schmerzhaft wie tiefwundend. Es bedurfte der Feder eines Gullivers, um das Lobworte der Kommission zu geisteln, das Anfangs in der Kommission herrschte. Diese Steuerforderungen sind der Wille der Kommission herauszuwickeln förmlich durch die Hände der Kommission, Inspektoren, Platzbeamten, Anwaltschaften auf Lumpen, Resten, Resten. Dann wieder fürchteten die Kommissionen, daß die Regierungsvorlagen und letztere diese

jedem Bundesstaat und in Elsaß-Lothringen muß eine auf Grund des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts gewählte Vertretung bestehen. Das Recht zu wählen und gewählt zu werden, haben alle über 20 Jahre alten Reichsangehörigen ohne Unterschied des Geschlechtes in dem Bundesstaate, in dem sie ihren Wohnsitz haben. Die Zustimmung dieser Vertretung ist zu jedem Landesgesetz und zur Feststellung des Staatshaushaltsetats erforderlich; 13. Einsetzung einer Reichstagskommission zur Untersuchung von Tatsachen; 14. Ausdehnung der Immunität der Reichstagsabgeordneten auf die Straftaten; 15. Aufhebung des Majestätsbeleidigungsparagraphen; 16. Haftung der Eigentümer von Automobilen und Eisenbahnen für den durch ihr Eigentum angerichteten Schaden.
Infolge des häufigen Ausfalls der Schwereinstage kam nur der unter Ziffer 12 genannte Antrag zur Verhandlung. Die aus Nationalliberalen, Konservativen und dem Zentrum gebildete Mehrheit lehnte unseren Antrag ab, wodurch die Nationalliberalen wiederum bewiesen haben, daß ihr Liberalismus ebenso unwahr ist, wie die Zentrumsbeweise für Wahrheit, Freiheit und Recht. Bei der Beratung wurde von unserer Seite mit allem Nachdruck und voller Schärfe der ebenso ergreaktionäre, wie schreiend ungerechte Zustand bekämpft, daß in Elsaß-Lothringen gar keine Volksvertretung existiert, in diesen anderen Bundesstaaten nur das Herbild einer Volksvertretung. Daß diese, auf Grund ungerechter Wahlverfahren gewählte „Volksvertretungen“ Tummelplätze der Reaktion sind, auf denen sich nur zu oft wahre Organe der Arbeiterfeindschaft und Volksentrechtung abspielen, hat die Erfahrung genugsam gelehrt.
Der Umstand, daß z. B. das Bildungswesen, das Vereins- und Versammlungswesen, Erlaß von Gemeindeordnungen usw. der gesetzgeberischen Tätigkeit der bundesstaatlichen Parlamente unterliegt, beweist genugsam, wie dringend notwendig es ist, daß diese Parlamente auf Grund eines vernünftigen und gerechten Wahlsystems gewählt werden. Aber die bürgerlichen Parteien, die ja die einseitigste Interessentpolitik zum Vorteil der besitzenden Klassen betreiben, fühlen sich hinter den Wahlrechtsänderungen in den Bundesstaaten so wohl, daß sie freiwillig nie in eine Aenderung einwilligen werden. Je brennender sich aber das Bedürfnis nach einer gesunden Aenderung fühlbar macht, desto schärfer werden die Wahlrechtskämpfe in den Einzelstaaten werden, wozu unsere Redner auch gar keinen Zweifel gelassen haben.
Von den Initiativanträgen der bürgerlichen Parteien sind zu erwähnen: der alte Agitationsantrag des Zentrums betr. die Freiheit der Religionsübung, bei dessen Beratung unsere Redner dem Toleranzfordernden Zentrum ein mächtiges Sündenregister kirchlicher Intoleranz vorstellten und dabei auch scharf den Mißbrauch der Schule für die kirchlich-dogmatischen Festsetzungen und Lehren bekämpften. Die Sozialdemokratie ist für volle Freiheit der Religionsübung, die aber nur möglich ist, wenn die Kirche vom Staats getrennt und der Konfessionsunterricht aus den Schulen verbannt wird, wozu er vernunftgemäß auch gar nicht gehört. Die sozialdemokratische Forderung, den Zentrumsantrag einer Kommission zu überweisen, um ihn auszuarbeiten zu können, wurde abgelehnt. — Die Fraktion erklärte sich dafür, daß den hilfbedürftigen Kriegsteilnehmern eine erhöhte Beihilfe gewährt wird, die auf mindestens 1 Mk. pro Tag festzusetzen ist, also nicht nur, wie die konservativen Antragsteller forderten, eine kleine Erhöhung der jetzt 120 Mk. jährlich betragenden Beihilfe eintritt. Unser Redner wies dabei auf die das Deutsche Reich so bedrückende armeneliche Abspaltung der hilfbedürftigen Veteranen hin, wozu ab dem Offizieren hohe Pensionen und Soldatenrenten gut geworden sind. — Auch dem freisinnigen Antrag, die